

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 60 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 2 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 585.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Dienstag, den 16. Dezember.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1902.

Morgen-Ausgabe.

Graf v. Göben über Deutsch-Ostafrika.

(Eine Unterredung.)

Major Graf von Göben, der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, der bekanntlich zur Zeit in der Reichshauptstadt auf Urlaub weilt, besprach kürzlich in einer Unterhaltung mit einem unserer Herren Mitarbeiter mehrere im Vordergrund des Interesses stehende Fragen, welche für die Zukunft dieser Kolonie von Bedeutung sein dürften. Der wesentliche Inhalt des Gespräches war folgender:

„Ich bezüglich der in Deutsch-Ostafrika gefundenen Gold- und Kupfererze die Hoffnung berechtigt, daß die Ausbeute an Gold bedeutend sein wird.“

„Die gefundenen Quarze sind in der That sehr stark mit Gold durchsetzt. Ob die Gewinnung von Gold tatsächlich lohnend sein wird, vermag ich heute noch nicht zu sagen. Man muß das Gutachten eines bewährten Fachmannes, des Bergingenieurs Scheffler, der vom Transi-Syndikat zur sorgfältigen Prüfung der Frage herangezogen wurde, abwarten.“

„Neben in Verfolg des südafrikanischen Krieges sich schon Euren in Deutsch-Ostafrika angelockt.“

„Kurz vor meiner Abreise haben mehrere Euren mit mir über eine eventuelle Sechshunderttausend in unserem Gebiete verhandelt. Ich habe ihnen die Bedingungen mitgeteilt, unter denen die Erwerbung von Land und ihre Aufnahme bei uns erfolgen kann. Sie waren bereits 6 Wochen lang in der Kolonie herumgezogen und hatten dieselbe gründlich besichtigt. Es war für mich von großem Interesse zu hören, daß sie sowohl das Weideland wie den Viehstand und die Wachstumsverhältnisse in Deutsch-Ostafrika sehr günstig beurteilten, und diese Faktoren, welche doch wesentlich von Bedeutung für Ansiedler sind, höher einschätzten, als die gleichen in Südafrika. Zunächst war es nur eine Orientierungsreise, die sie unternahmen; eine endgültige Entscheidung ihrerseits steht also noch aus. Zunächst sollen 25 Eurenfamilien in unsere Kolonie übersiedeln.“

„Das wäre jedenfalls sehr erwünscht. In Südwestafrika ist man, wie ich höre, sehr zufrieden mit den neuen Zugelassen. Offenbar gehalten sich die Verhältnisse in Ihrem Gouvernament in Zukunft auch recht günstig, Herr Graf.“

„Den Wunsch haben Alle, denen das Wohl der Kolonie, ihre Förderung und ihr Gedeihen wirklich am Herzen liegt. Ein Land, das etwa zweimal so groß wie Deutschland ist, bedarf der Verkehrsanlagen. Das wird Jeder zugeben müssen.“

„In welcher Weise gedenkt man in dieser Hinsicht vorzugehen?“

„Das Wichtigste ist hier, daß man ohne Schwanken nach einem festen Programm vorgeht. Zunächst wird

das Wegenetz nach einem bestimmten Plane ausgebaut. Folgende Straßen (Fahrstraßen) sind projektiert bzw. im Bau: Vittoria-See—Labora, Kilwa—Nyassa-See, Nyassa-See—Tanganika-See, Dar-es-Salaam—Labora, Bagamoyo—Morogoro. Ferner sind drei Bahnprojekte aufgestellt. Das eine würde sich als eine Fortsetzung der den Norden erschließenden Tanga-Bahn darstellen, das zweite bezweckt eine Erschließung der Südländer des mittleren Küstengebietes. Die Linie soll von Dar-es-Salaam nach Morogoro führen. Hauptsächlich wird der Reichstag die Mittel hierfür bewilligen. Ich bin überzeugt, daß eine Ablehnung der Bahnlinie seitens der Volksvertretung eine bedenkliche Schädigung der Kolonie bedeutet. Dieselbe hat schwer unter dem allgemeinen Rückgang der Handelsverhältnisse am östlichen indischen Ocean zu leiden gehabt und man erwartet in den Inter-essenfreien und in der ganzen Kolonie, daß das Reich nun endlich ernsthaft zeigt, daß mit Bahnbauten vorgegangen werden soll, und daß man willens ist, helfend einzugreifen. Ich weiß bestimmt, daß wiederum Manche aus Ostafrika fortziehen werden, wenn die Strecke nicht endlich in Angriff genommen wird. Das dritte Bahnprojekt endlich betrifft die Strecke Kilwa—Nyassa-See.“

„Auf dieser Linie wird schon eine Strecke gebaut.“

„Ja wohl. Ich lasse die Bahn durch den Straßenbau vorbereiten. Ich hege die Hoffnung, daß diese Bahnverbindung durch eine Privatgesellschaft übernommen wird, ohne daß eine Zinsgarantie vom Reiche gewährt zu werden braucht. Dafür würde die Ertheilung von größeren Vergewerks- und Konzessionsanträgen an der Strecke in Erwägung zu ziehen sein. Diese Bahn wird notwendiger Weise den Handel, der über den Sambesi- und Schire-Fluß nach dem Nyassa- und Tanganikasee betrieben wird, auffangen.“

„Sie haben vor Kurzem, Herr Graf, auch eine Orientierungsreise nach Deutsch-Ostafrika unternommen?“

„Sehr richtig. Ich bin dabei zu der Ueberzeugung gekommen, daß unser Schutzgebiet, was Bodenverhältnisse, Wachsthum anbetrifft, günstigere Verhältnisse aufweist als die englische Kolonie. Diese leidet an Wassermangel und ihre Bevölkerung ist dünner gesät.“

„Neben sich die gesundheitlichen Verhältnisse bei uns nicht auch gebessert?“

„Es sind entschieden erfreuliche Fortschritte auch in dieser Hinsicht zu verzeichnen. Der allgemeine Gesundheitszustand hat sich bedeutend gehoben durch die Schaffung besserer Wohnungen und die erfolgreiche Bekämpfung der Malaria nach dem System des Professors Koch.“

„Sind kriegerische Ausfälle vorhanden?“

„Es herrschen überall friedliche Verhältnisse. Die Kommission für die Abgrenzung nach dem Kongostaat zu arbeitet die Karten aus und die Uganda-Grenz-Kommission ist in Thätigkeit. Hier sind Differenzen von

Bedeutung nicht vorhanden, und ich würde auch sonst nichts, was den Frieden und die Eintracht mit Eingeborenen oder Nachbarländern stören könnte.“

„Die Zeitungen verfolgen mit Interesse die Bestrebungen, welche die Schaffung von einträglichen Baumwollplantagen betreffen.“

„Augenblicklich hält sich eine Kommission des kolonialwirtschaftlichen Comité mit Unterstützung des Gouvernements in den Vereinigten Staaten auf, um dort Studien zu betreiben, welche die Einführung von marktfähigen Baumwollsorten bezwecken. Offenbar wird dies von Erfolg sein, denn es wächst überall in unserem Gebiet Baumwolle, und bessere Sorten werden ebenfalls gut gedeihen.“

„Im Großen und Ganzen hoffen Sie also, Herr Graf, daß unsere Kolonie eine gedeihliche Entwicklung nehmen wird?“

„Ich bin überzeugt, daß Deutsch-Ostafrika niemals ein Indien werden, glaube aber, daß es sich langsam weiter entwickeln wird zum Nutzen des Reichs, wobei die Schaffung der angeführten Verkehrswege nicht nur eine wesentliche Unterstützung, sondern eine unabwiesbare Vorbedingung bilden wird. Ohne sie geht es nicht. Das Deutsche Reich würde sich sozusagen einen Klotz aus Stein binden mit einem Stück Ostafrika ohne Verkehrsadern. Ist die Kolonie mit ihnen ausgestattet, so kann Deutschland ruhig in die Zukunft blicken und mit Sicherheit darauf rechnen, daß eine finanzielle Unabhängigkeit in dem Sinne, wie die britischen Kronkolonien und in neuerer Zeit sogar die französischen Besitzungen, wie Tongking etc., genießen, auch bei uns in absehbarer Zeit erreicht wird.“

Schule und Arzt.

Die bisherigen Erfahrungen über die gesundheitlichen Verhältnisse der Schulkinder haben den Wunsch gezeitigt, ärztliche Sachverständige als Schulärzte den Schulen beizugeben. Dadurch wird die Schule vor den Klagen der Eltern und vor Verantwortung geschützt. Ueber die Grenzen der schulärztlichen Thätigkeit, sowie über das Verhältnis des Schularztes zum Lehrer bezog, Schulleiter haben Dr. med. Schmid-Monnard, Schularzt, und Rudolf Schmidt, Schuldirektor, in ihrer soeben unter dem Titel „Schul-Gesundheitspflege“ erschienenen Schrift (Leipzig, A. Voigtländer's Verlag) wichtige Gesichtspunkte aufgestellt, auf die wir etwas näher eingehen wollen. Sie empfehlen Pflichten und Befugnisse der Schulärzte durch eine Dienstordnung zu regeln und warnen speziell vor dem Ueberreifer junger Ärzte, welche nicht selten die Schule als eine Versuchsanstalt zur Erörterung wissenschaftlicher Fragen betrachten. Die fortwährenden Untersuchungen auch der gefundenen Kinder z. B. auf Gewicht und Sehermögen dienen einer

Fenilleton.

Nach Brasilien.

Reisebriefe von Tanera.

6. In Sao Paulo und bei Campinas.

Wiederum bin ich auf einer hervorragend schönen Eisenbahn gefahren, nämlich auf der von Santos nach Sao Paulo. In Beziehung auf Material und bauliche Anlagen übertrifft sie noch die Eisenbahn von Paranaqua nach Curitiba. Sie ist zweigleisig und überwindet den Höhenunterschied von 889 Metern mit Hilfe einer Drahtseilbahn. Daher fehlt ihr aber die Masse der Rehren, Schienen, zahlreichen Brücken und ähnlichen Kunstbauten, welche jene Bahn so interessant machen. Um so gewaltiger erscheinen hier die wenigen Brücken und Tunnel und die Anlagen der aus zwei doppelgleisigen Striken bestehenden Bahn selbst. Die Erbauer und Leiter sind Engländer. Sie wissen recht gut ihren Vortheil durch die Höhe der Fahrpreise zu wahren, z. B. giebt es keine Rückfahrkarten zu ermäßigtem Preis, und die einfachen Karten sind sehr theuer. Die Leute müssen doch zur Heimkehr diese Bahn benutzen. Also sollen sie nur die ganze Tage zahlen. Unverhältnismäßig hoch sind die Frachtsätze berechnet. Die Bahnhöfe sind groß und hübsch ausgestattet, was man von der Curitiba-Bahn nicht sagen kann, und die kleinen Arbeiterhäuser der S. P. M. (Sao Paulo Railway) machen einen sehr wohlthätigen und reinlichen Eindruck.

Aber in landschaftlicher Beziehung fällt die Fahrt nach Sao Paulo ganz bedeutend gegen die Fahrt nach Curitiba ab. Man dringt bei ersterer zwar auch durch den dichtesten Urwald, die Blicke auf die romantischen Serra fallen jedoch, denn das Gebirge ist hier einladender, nur eine Art von Abbruch des Hochplateaus, ohne steilen Gipfen und ohne wilde Steilabfälle. Alles bedeckt der endlose Urwald, von dem oberer Theil, den Bergabhängen einen, ich möchte sagen, zähen Charakter. Die ganze Landschaft scheint unter einer grünen Sammeldecke zu liegen. Dann fehlen hier auch die weiten Ausblicke, welche sich bei den Windungen und Sattelstellen der Curitiba-Bahn darbieten.

Wenn man die Höhe bei Alto da Serra erreicht hat,

fährt man noch an einigen mit hübschen Sandhäusern versehenen Dörfern vorbei und hält nach dreistündiger Reise in dem großen und schönen Bahnhof von Sao Paulo. Nun sind wir in einer neuen, bedeutenden Stadt von mehr als 220,000 Einwohnern. Man kann sie aber nicht Großstadt nennen. Dazu fehlt der gewaltige Verkehr, den oft viel kleinere Handelsstädte haben. Die Stadt ist sehr weitläufig und gesund angelegt und hat da und dort eine unverhältnismäßige Ausdehnung, daß man hier das große Miethshaus europäischer oder nordamerikanischer Stills gar nicht kennt und mit Ausnahme der inneren Viertel fast nur Familienhäuser ohne obere Stockwerke hat. Der ganze Verkehr drängt sich in ein Dreieck zwischen dem Largo S. Bento, dem Regierungspalast und dem Viadukt zusammen. Hier findet man ja auch alle öffentlichen Gebäude, als eines der schönsten das der Deutschen Bank, die großen Geschäftshäuser der Export- und Importfirmen, unter denen ebenfalls die Deutschen, wie Jerrenner und Wilow, Hermann Stolz, Wille u. Comp., Pasenclever, Panzer, Heidenreich etc., die bedeutendsten sind, und man sieht einige recht hübsche Regierungsgebäude. Bei längerem Umherwandern stößt ich öfters auf weite, mitten in der Stadt gelegene, ruinöse Reste von Neubauten. Sie stammen aus der sogenannten Gründerzeit der Jahre 1891, 1892 und 1893. Dann folgte die magere Zeit; die großartig geplanten Unternehmungen verfrachten und die halbfertigen Anlagen wurden ihrem Schicksal überlassen. So war z. B. mitten in der Stadt der Bau eines gewaltigen Hotels begonnen worden. 500,000 Mark hatte man bereits für die Unterbauten verwendet. Da kam der Krach, und noch jetzt prozeßiren die Leute, wer die Anlage übernehmen muß. Seit 10 Jahren liegt diese Neubau-Ruine unbetreten da. Noch interessanter ist der Fall mit einer Fabrik. Die Grundbauten waren fertig, eine gewaltige Dampfmaschine wurde gerade eingefahren, da entstand auch bei dieser Gesellschaft der Krach. Man ließ im Thorweg die Maschine liegen, und hier ruht sie unter den Ruinen ebenfalls nun schon 10 Jahre. Ein anderes merkwürdiges Bild ist die große Avenida Paulista, eine Prachtstraße ersten Ranges. Hier stehen einzelne reizende Sandhäuser, umgeben von entzückenden Gärten. Noch zwei oder drei Jahre, wie zur Gründerzeit, und die Avenida wäre fertig geworden. Vom Augenblick des Krachs an

hörte aber fast jede Bauthätigkeit auf. Daher sind zwischen den prächtigen Villen öde Strecken, und die Straße selbst ist verwaist und ungläublich schmüßig. Dem entgegen haben die inneren Straßen von Sao Paulo ein gutes, sehr reinlich erhaltenes Pflaster, welches dem von Rio de Janeiro als leuchtendes Beispiel dienen kann.

Sao Paulo ist eigentlich keine brasilianische, sondern mehr eine italienische Stadt. Hier leben etwa 90,000 Italiener und ungefähr 10,000 Deutsche. Ertere bilden die Kreise der Arbeiter und Kleinbürger, letztere sind die vornehmsten Kaufherren und was mit diesen zusammenhängt. Unseren fleißigen und thätigen Landsleute ist es gelungen, die englische Konkurrenz hier in Südbrasilien, wenn auch nicht ganz zu verdrängen, so doch auf ein sehr bescheidenes Maß zurückzuführen. Der deutsche Kaufmann und der Deutsche im Allgemeinen stehen hier weitaus im höchsten Ansehen von allen Fremden und spielen die erste Rolle. Das liegt nicht nur in der deutschen Thätigkeit, Ehrlichkeit und Verlässlichkeit, sondern auch in der taktvollen, klugen Art, mit der sich unsere Landsleute in politischer Beziehung in Brasilien verhalten. Sie mischen sich in die politischen Landesverhältnisse gar nicht ein, vergeben sich aber in keiner Weise etwas, bestehen zwar auf ihren Rechten, verlangen jedoch in Streitfällen nichts, was nicht auch nach deutscher Ansicht berechtigt wäre. Die italienische Regierung hat in dieser Beziehung manche Unvorsichtigkeit begangen, und z. B. hießt statt einer politischen Satisfaktion eine Geldentschädigung verlangt. Daher sagt man jetzt hier: Hähet Euch, Deutsche zu verlegen. Vor diesen müssen wir uns dann beugen. Bei einem Italiener kommt es nicht so genau darauf an. Wenn man von denen einen todtschlägt, muß man nur dafür zahlen. Das macht nicht viel. Und bedingt verdanken wir dieser klugen Art des Vorgehens unserer diplomatischen Vertreter und der Deutschen, daß die große Achtung, welche unsere Landsleute in Brasilien genießen.

Hier in Sao Paulo bestehen drei deutsche Zeitungen. In erster Linie die „Deutsche Zeitung“, welche sehr gut geleitet wird und darum großen Einfluß besitzt. Dann die etwas weiter links stehende „Germania“, und ferner ein illustriertes Familienblatt „Der Hausfreund“.

Im großen, schönen Klubhaus machte ich einen Ball der deutschen Turner mit. Zu meiner größten Ueber-

Statistik, die der Schule viel Zeit raubt, ohne großen Nutzen zu bringen. Als wichtige Tätigkeit des Schularztes erscheint nach den Ausführungen der Verfasser das gelegentliche Herausfinden der Schwerhörigen und Ohrenkranken, das Ausfinden der Schwachen und Kurzsichtigen, deren Beschwerden durch geeignete Brillen abgeholfen werden kann, sowie der Tuberkulosekranken, deren Entfernung im Interesse der übrigen Schüler liegt, und welche bei frühzeitigen Maßnahmen geheilt werden können. Als weitere Aufgaben des Schularztes kommen die Prüfung des Schulgebäudes, seiner Lage, seiner inneren Einrichtung in Betracht. Der Arzt muß bestrebt sein, durch sorgfältiges Studium der Schulhygiene die Entstehung von Schulkrankheiten, von Rückgratsverkrümmungen, Kurzsichtigkeit, Nervosität u. dgl. zu verhindern. Was das Verhältnis des Schularztes zum Lehrer angeht, so sind Beide auf einander angewiesen. Selbst auf der eigentlichen Domäne der ärztlichen

erwähnte Schrift ist um so beachtenswerther, als sie von einem Arzt und einem Schulmann gemeinsam verfaßt ist. Wenn diese beiden Faktoren sich wie hier so auch im praktischen Leben in verständnisvoller Arbeit die Hände reichen, so wird ihr Werk sich zum Segen der Jugend gestalten.

Zur Blockade von Venezuela.

Die vor Venezuela befindlichen deutschen und englischen Kriegsschiffe haben sich bekanntlich in die einer Friedensblockade gleichkommende „Bewachung der Küste“ derart geteilt, daß die deutschen Schiffe die Küstenstraße westlich von La Guayra bis zur Grenze Kolumbiens, die englischen das Küstengebiet östlich von La Guayra über britisch Trinidad hinaus bis zur Grenze von Guayra kontrollieren. Außer in La Guayra sind denn auch schon



Wirksamkeit, auf dem Gebiete der Infektionskrankheiten, bedarf der Schularzt beständig der fachverständigen Mitwirkung der Lehrer. Er muß ferner mit dem Leiter der Anstalt regelmäßige Rücksprache nehmen, um über die allgemeinen Schulverhältnisse, die bei einem zeitweiligen Gange durch die Anstalt unmöglich dem Arzt klar werden, auf dem Laufenden zu bleiben. Andererseits bedürfen die Lehrer ihres ärztlichen Beraters überall da, wo es sich um die Abstellung wirklich vorhandener Mängel handelt. Der schulärztliche Rath wird der Anstalt speciell erwünscht sein bei der Frage um Befreiung vom Schulbesuch für bestimmte Unterrichtsfächer. Wenn auch der Schularzt nach seiner Instruktion strengste Rücksicht auf die behandelnden Aerzte zu nehmen hat, so wird er doch oft dem Direktor zur Seite stehen, wenn die Bereitwilligkeit des Hausarztes zur Ausfolgung von Dispensationszeugnissen von Seiten der Eltern mißbraucht wird. Die oben

an mehreren anderen Orten venezolanische Regierungsschiffe ausgebracht.

Castro hat von Caracas aus einen Aufruf zur bewaffneten Erhebung gegen die fremde „Invasion“, wie er sich ausdrückt, erlassen, der überall im Lande begeisterten Widerhall gefunden und große Schaaren Eingeborener zu den Waffen geführt haben soll. Anscheinend denkt man also an kriegerischen Widerstand.

Aber ganz abgesehen von einem solchen, hat Venezuela, in dessen Städten zahlreiche deutsche Geschäftsleute wohnen und hervorragende wirtschaftliche Positionen einnehmen, zur Zeit ein so großes Interesse, daß wir unseren Lesern hierdurch eine Uebersichtskarte des Landes geben, die es ermöglicht, alle von dort kommenden Nachrichten, sowohl die aus dem Innern, als auch derjenigen über die Tätigkeit des verbündeten Geschwaders, genau zu verfolgen. Es dürfte zweckmäßig sein, sich das Kartenbildchen aufzuheben.

raschung fand ich hier ein ganz unerwartetes, aber echt deutsches Bild, nämlich eine überwiegend große Zahl hübscher junger Mädchen und Frauen. Ganz wie bei uns trafen etwa zwei Drittel Damen auf ein Drittel Herren. Darum sieht man trotzdem so viele, hartgecote Junggesellen in Sao Paulo?

An einem Sonntag besuchte ich den Sportsplatz, wo ein großer Football-Wettkampf zwischen Brasilianern und Engländern ausgetragen wurde. Fast noch interessanter, wie das Spiel selbst, war die Lebhaftigkeit, mit welcher die brasilianischen Damen den Bewegungen der Jünglinge folgten und gutes Spiel durch Beifall belohnten.

Der liebenswürdigen Führung des Rechtsanwalts Dr. Rehfeld und des Herrn Rüdiger der Firma Hermann Stolte verdanke ich einen angenehmen lehrreichen Blick in das Innere Brasiliens. Wir fuhren 3 1/2 Stunden mit der Bahn über Campinas nach Carlos Gomes, um die Kaffee-Fazenda Mattos dentro des Herrn Federico Branco zu besichtigen. Wenn man eine solche gesehen hat, begreift man, welchen Einfluß der Kaffeebaum für Brasilien hat. Wir wurden im Trolley, d. h. einem federlosen Wagen, an der Bahn abgeholt. Viele Quadratkilometer erstreckt sich ringsum die Kaffeeplantage. Dieser Herr besitzt etwa 450,000 Kaffeebäume, ist aber keineswegs der größte Fazendebesitzer. Der bedeutendste Brasiliens ist wiederum ein Deutscher, Herr Franz Schmidt in Riberao preto, der allein auf einer seiner verschiedenen Fazendas zusammenhängend 1,200,000 Bäume besitzt. Mir war es aber interessanter, eine echt brasilianische Fazenda zu sehen. Zwischen den kleinen, wie Puppenhäuser erscheinenden Wohnungen von Caboclos, d. h. eingeborenen Arbeitern, theils Halbblutindianern, theils Negern und Mulatten, theils Portugiesen hindurch kamen wir zur eigentlichen Fazenda. Da der Besitzer abwesend war, empfing uns der Verwalter mit der ersten liebenswürdigen Grazie des Brasilianers, der an Gastfreundschaft seinesgleichen sucht. Durch einen mit Königs- und Aregg-Palmen, mit blühenden Büschen, Kakus und schattigen Bäumen bewachsenen Vorgarten gelangten wir an einem reizenden, kleinen Wasserbassin vorbei ins Herrenhaus. Der Salon war mit alten, einst kostbaren Möbeln ausgestattet, der Speisesaal nebenan zeigte auch Spuren früherer Pracht, alles Uebrige war faßlich und leer. Verschwendunger Glanz. Das ist die Folge der Kaffeeüberproduktion und des damit verbundenen Rückganges der Preise. Hier, wo vor 8 bis 10 Jahren bei Festen Extrazüge mit 120 bis 150 geladenen Gästen ankamen, wo der größte Luxus herrschte, blickt jetzt der Verfall auf

vielen Spalten. Es mußte so kommen. Brasilien hat im letzten Jahr eine Ernte von 14 Millionen Sad Kaffee verendet. Den Kaffeeverbrauch auf der ganzen Erde berechnet man auf etwas über 12 Millionen Sad à 60 Kilogramm. Nun kommt noch die freitlich gegen die brasilianische nur verschwindend kleine Ernte von Java und Mocca dazu. Also bleibt so und so viel Kaffee übrig, und dadurch werden alle Preise so gedrückt, daß der Kaffee jetzt etwa ein Viertel von dem werth ist, was er vor 10 Jahren galt. Dazu kommt, daß die Bahnfracht bis Santos auf der englischen Bahn unverhältnismäßig theurer, die Ausfuhrzölle und andere Speesen hoch sind, also die Kaffee-Fazendebesitzer fast nichts mehr verdienen und trotz ihrer Riesensammlungen beinahe Noth leiden. Immerhin war diese Fazenda für mich sehr lehrreich. In ausgedehnten Gärten gab es vorzügliches Obst, die großen Kaffeetrodenlager, die Mühlen und Kaffeewaschereien gaben ein genaues Bild der Verarbeitung der Kaffeefrüchte bis zur Verfeinerung der Bohne, und die baulichen Anlagen zeigten, wie der Betrieb früher zur Sklavenezeit angeführt wurde. Hier an der Mauer befand sich eine erhöhte Estrade. Davor auf dem Feld mußten Morgens die Sklaven unter ihren Aufsehern antreten, und die Herren ertheilten die Befehle über die Arbeit. Dort standen die Sklavenwohnungen, in welche man Abends die Sklaven einschloß, daneben war der Tronco, wo man widerspenstige Sklaven in den Bod spannte, hier befanden sie Diebe mit der breiten Palmatoria, man brachte mir noch ein Kopfschiff, den Kramondo, den entlaufene und wiedererlangene Sklaven um den Hals tragen mußten, kurz, ich sah, wie es bis 1889, in welchem Jahre die Sklavenbefreiung stattfand, zuging. In der Küche stellte man mir eine mehr als 100 Jahre alte Regarin vor, die mir selbst erzählte, wie sie als 10-jähriges Mädchen in Afrika geraubt und nach Brasilien gebracht worden war. Dann hatte man sie auf diese Fazenda verkauft, und da war sie als Freigelassene mit ihrer Tochter noch jetzt. Es sei ihr immer gut gegangen, sie habe stets gütige Herren gehabt. Auch 100-jährige Kaffeebäume sah ich auf dieser Fazenda. Ich konnte mir ein genaues Bild der früheren Zeit machen.

Wir fuhren nach einem nahen Quilombo. So nannte man die verlassenen Zufluchtsorte entlaufener Neger-Sklaven im Urwald. Wenn sie nicht der Capitao do Matto, mündlich der Waldhauptmann, mit seinen Bluthunden auffand und zu entsehligen Martern zurückschleppte, dann führten die Armen hier ein trauriges Leben. Schon blieben sie im Urwald und nährten sich von Beeren,

Deutsches Reich.

* Ueber die Abgrenzung am Tschadsee und die Festlegung der deutsch-englischen Grenze stehen die Verhandlungen zwischen Berlin und London vor ihrem Abschluß. Der Geograph der Kolonialabtheilung, Geh. Regierungsrath Dr. Frhr. v. Dandellmann, ist nach London abgereist, um dort die letzten Festsetzungen hinsichtlich der Kommissare, der Einzelheiten der bezüglichen Arbeiten technischer Art an Ort und Stelle u. s. w. zu treffen. Noch vor Weihnachten werden alle Vereinbarungen abgeschlossen sein, und im nächsten Frühjahr kann mit den Arbeiten zur örtlichen Regelung der Grenze begonnen werden. Manche Anzeichen lassen darauf schließen, daß von deutscher Seite als Voraussetzung für die bezüglichen Verhandlungen die Bedingung gestellt worden ist, daß Dikoa in jedem Falle deutscher Besitz bleibt, auch dann, wenn der Ort etwa westlich der 1893 vereinbarten rein geographischen Grenze liegen und auf der englischen Sphäre seinen Platz haben sollte. In die britische Sphäre fällt der größte Theil des alten Sultanates Bornu, der kleinere Theil in der deutschen Sphäre bekommt erst seinen Hauptwerth durch das verkehrsreiche Dikoa. Für das englische Nigeria bilden die Hauptstädte der Hausa-Staaten, wie Sokoto, Kano, Savia u. A., ähnliche Centralpunkte des Verkehrs zwischen dem Mittelmeere und dem westlichen Sudan. Dem englischen Gebiete geschieht also kein Abbruch, wenn Dikoa in deutschem Besitz bleibt. Das deutsche Gebiet würde aber durch seinen Verlust entwerthet. Der französische Gouverneur Gentil sagt mit Bezug auf Dikoa, es wäre zu bedauern, daß dieses Juwel in deutschen Besitz gekommen sei.

Ausland.

* England. Der überreiche Heringsfang der englischen Dampfschiffe hat in diesem Jahre eine eigenthümliche sozial-ökonomische Folge gehabt. Seit Menschengedenken haben nicht so viele Brautleute in den betreffenden Kirchen für den Weihnachtsmonat den Eintritt in den Stand der Ehe beschlossen, wie heuer. Es wird aus allen Küstenvororten, in denen der Fischefang und namentlich die Heringsfischerei betrieben wird, eine wirkliche Noth der Weisheit berichtet; an einigen Orten hat man zu dem Ausfuhrsmittel der Maffentrangung gegriffen. Hoffentlich kommt auf diese glücklichen Folgen des Heringsfanges nicht allzu zahlreich der Regenjammer.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 16. Dezember.

— Der Deutsche Schulverein in Rotterdam erläßt folgenden „Aufruf an alle Vaterlandsfreunde“, dem wir auf Wunsch hierdurch Verbreitung geben: „Im Jahre 1890 wurde in Rotterdam eine deutsche Schule gegründet, die mit 18 Schülern anfangend, heute 100 Kindern aller Konfessionen Unterricht in 6 Klassen gewährt und von einem in Deutschland geprüften Rektor geleitet wird, welchem 5 Lehrer und 2 Lehrerinnen zur Seite stehen. Bei den geringen, bisher zu Gebote stehenden Mitteln mußte man sich damit begnügen, einige Zimmer in einem gemieteten Hause als Klassenräume zu benutzen. Die Zunahme der Schülerzahl und die Nothwendigkeit, gesunde Räume zu schaffen, die auch den gesetzlichen Anforderungen entsprechen, haben es dem Vorstande des Deutschen Schulvereins zur Pflicht gemacht, nach Kräften für den Bau eines neuen Schulhauses, das er sein eigen nennen könne, Sorge zu tragen. Er geht dabei von der Ueberzeugung aus, daß er auf die thatkräftige Unterstützung der hiesigen Deutschen Kolonie und aller Derer rechnen kann, denen

Kräutern und was sie im Wald fanden. Dieses Quilombo war nach der Sklavenbefreiung bei der Abholzung des Waldes in den Bereich der Fazenda gezogen worden und bildet nun eine Niederlassung von Caboclos. Ich trat in eines der Häuser. Der Regier, jetzt eine Art von Unterwalter, mag wohl früher auch in diesem Quilombo Rettung gesucht haben; ich weiß es nicht. Heute sieht es bei ihm reinlich und verhältnismäßig wohlhabend aus. Er hält sich frei herumlaufende Aas und zahlreiche Vögel in Käfigen. Hier sah ich auch die berühmte Sabia, die brasilianische Nachtigall. Sie wird in einer eigenen Halle, der Arapuca, — ich sah eine solche zwischen Kaffeebäumen — gefangen und gewöhnt sich bald an den Käfig.

Wir aßen auf der Fazenda echte brasilianische Speisen wie verado de feijao com torresmo, d. h. Bohnen mit Speck, herva chicorea (Chorizosalat), Farque (carne secca), Dörrfleisch u. dgl. Alles war gut und schmackhaft, Orangen und Kaffee ganz vorzüglich.

Sehr befriedigt kehrten wir Abends mit der Bahn nach Sao Paulo zurück. An einem andern Tag besuchte ich die Piranga. So schön der Bau ist, so sonderbar muß man den Gedanken nennen, dem es seinen Ursprung verdankt. Hier, wo er steht, wurde 1822 die Unabhängigkeit Brasiliens von Portugal erklärt. Da wollte man einen Riesentempel zur Erinnerung errichten, ohne sich aber klar zu sein, was mit demselben eigentlich geschehen sollte. Man baute, brachte die Frontseite fertig, hatte dann kein Geld mehr und hörte darum auf zu bauen. In den geräumigen Frontpalast wollte man zuerst die Deputirtenkammer legen. Die Herren striften aber, so weit von einer Stadt tagen zu müssen. „Dann wird es Kaserne.“ Das litt das Volk nicht. Wäre auch schade gewesen. Jetzt befindet sich in dem, in reichem forinistischem und ionischem Stil errichteten Bau ein recht mäßiges, naturwissenschaftliches Museum. Da es 5 Kilometer von der Mitte von S. Paulo entfernt ist, geht natürlich Niemand außer ein pflichtgetreuer, fremder Tourist wie ich hinaus. Das kommt aber selten vor.

In S. Paulo giebt es manche recht schöne, öffentliche Bauten mit Gymnasien und andere Schulen und manchen hübschen Privatpalast.

Sehr interessant war es mir, bei Gelegenheit meiner Vorträge im Saal der Germania die el ganze deutsche Gesellschaft von S. Paulo kennen zu lernen. Sie kann sich mit allen heimathlichen gleich großen Gemeinden sehr gut messen und wird sogar vielen den Rang abgewinnen. Das zeigt wiederum, daß die deutsche Kolonie in S.

die Erhaltung und Erhöhung des deutschen Ansehens im Auslande und die Pflege und Verbreitung der deutschen Sprache am Herzen liegen. Wenn irgendwo eine gute deutsche Schule gefördert zu werden verdient, so ist es gewiß vor allem in Rotterdam. Denn in den Niederlanden läuft der Deutsche leicht Gefahr, sich von dem Gebrauche seiner Muttersprache abzuwenden. Dringend erwünscht ist es aber, daß ihm und besonders auch seinen Kindern die deutsche Sprache und mit ihr die Liebe zum Stammlande nicht fremd werden. Dazu bedarf es einer guten und wohlausgestatteten deutschen Schule. Sie soll ein Stützpunkt werden zur Erhaltung, Pflege und Förderung des Deutschthums. Um den Anforderungen bezüglich eines zeitgemäßen Schulhauses gerecht werden zu können und außerdem die Gewähr zu haben, daß das mit vielen Mühen und Sorgen bis zur Stunde geführte Unternehmen auch dauernd seinem Zweck erhalten bleibe, haben wir den Entschluß gefaßt, jetzt schon zur Schaffung eines Hauses für die deutsche Schule in Rotterdam die nötigen Schritte zu thun. Damit aber diese von Erfolg sein können, sind reiche Mittel, viel Geld erforderlich, und darum bitten wir Sie, tragen Sie, jeder nach seinen Kräften dazu bei, ein vaterländisches Werk zu fördern, das bestimmt ist, unsere Kinder dem Stammlande zu erhalten.

— Aus der Rheinschiffahrts-Kommission. Ueber die in der letzten Sitzung der Rheinschiffahrts-Kommission auf Anregung und Antrag des Vertreters der Handelskammer in der Kommission verhandelten Gegenstände berichtete der Vertreter, Herr Kommerzienrath Koch: Der Wunsch von Hermannshausen wegen Herstellung einer Landebrücke wird demnächst in Erfüllung gehen, Baggararbeiten sind bereits im Gange, es ist deshalb bestimmte Aussicht vorhanden, daß für den Fahrplan 1903 Hermannshausen bereits Anlegeplatz für die Personendampfer der Rhein-Düsseldorfer Gesellschaft sein wird. Die von Vorch gewünschte Anlandebrücke hat z. Bt. noch keine bestimmte Aussicht, dagegen sind deshalb noch weitere Verhandlungen im Gange. Die Schaffung von Ankerplätzen für Schiffe, welche über Nacht bei Caub vor Anker zu gehen pflegen, konnte mit Rücksicht auf die Stromverhältnisse und die ungünstige Stromhöhe nicht versprochen werden. Dagegen ist die Verlängerung des Böschungspflasters bei Caub zugesagt und bereits größtentheils ausgeführt. Für St. Goarshausen ist eine Neuerung in der Weise erzielt worden, daß bei Abschluß des neuen Pachtvertrages dem Pächter der Fähre eine Verlängerung der Fahrzeit auferlegt worden ist. In Weilmünster soll, dem Wunsche der Gemeinde entsprechend, besserer Reinigung der Weidenanpflanzung an der Böschung Rechnung getragen werden, ferner sollen an der Mündung des Wellinger Baches bei Gelegenheit Baggarungen vorgenommen werden.

— Sieben Pfennige Goldwerth! Die Centralstelle der „Deutschen Uhrmacher-Vereinigung zu Leipzig“ hat festgestellt, daß die von schweizerischen und österreichischen Uhrenverfabrikanten angebotenen „Golduhren“ einen Goldwerth von sieben deutschen Reichspfennigen besitzen. Trotzdem behaupten die Versandthändler, daß diese „Wunder der Uhren-Industrie“ selbst durch Fachleute nicht von echten goldenen Uhren zu unterscheiden sind, was natürlich purer Schwindel ist. Wer deshalb nicht betrogen sein will, der wende sich beim Kauf einer Uhr an den anständigen Uhrmacher, der, weil stets erreichbar, für seine Waare jederzeit einsehen muß und darum mehr Gewähr bietet als ein ausländischer Händler.

— Eine Angelegenheit von gesundheitlicher Bedeutung und allgemeinem Interesse soll in Berlin polizeilich geregelt werden. Es handelt sich dabei um die Erzielung größerer Reinlichkeit bei dem Verkauf von Nahrungsmitteln. Wieweil auf diesem Gebiete noch ge-

sündigt wird, lehren zwei Aufschriften, die das „B. T.“ erhielt. Die erste lautet: „Es ist hier selbst in manchen besseren Bäck- und Fleischwarengeschäften die Gewohnheit eingerissen, Butter, Schinken, Braten u. s. w. nicht nur von außen ohne Gabel anzufassen, sondern auch jede einzelne Scheibe mit den Fingern zu ergreifen und auf die Waagschale zu legen. Diefelben Finger werden vorher und nachher zum Annehmen und Ausgeben schmutziger Geldstücke und dergleichen verwendet, ohne daß eine sofortige Waschung der Hände stattfindet.“ — Eine Hausfrau schreibt: „Kaufe ich Genußmittel, welche nicht mehr einer Reinigung zu Hause unterzogen werden können, ohne Schaden zu leiden, z. B. Butter, Käse, Aufschnitt, so hat die Verkäuferin die entsetzliche Angewohnheit, einen Finger mit Speichel zu befeuchten, um das Papier leichter fassen zu können. Abgesehen davon, daß mit dem fraglichen Finger der Gegenstand unmittelbar in das Papier gelegt wird, wird auch die angefeuchtete Ecke direkt auf den Gegenstand gefaltet.“ — Schon diese Beilen sollten zur Befestigung, zum Mindesten aber zur Einschränkung der gerügten Unsitte beitragen.

§ Frankfurt a. M., 15. Dezember. Die schon kurz gemeldete Liebestragödie in Darmstadt hat bereits ihre Aufklärung gefunden. Ludwig Busch ist der 18-jährige Sohn eines hiesigen Oberlehrers-Affinitäten und Oberprimaner der Börschule. Die neben ihm todt aufgefundenen Frau Vili Wardenoff ist die 26-jährige Gattin des Arztes Dr. Karl Wardenoff und lebt seit einem Jahr getrennt von ihrem Mann. Im Sommer dieses Jahres lernte sie bei einem Kuraufenthalte im Schwarzwalde die Familie kennen, und es entwickelte sich allmählich zwischen der jungen Frau und dem jungen Mann ein Liebesverhältnis. Dr. Wardenoff übernahm die beiden am Freitag in einem Tramwaywagen und machte der Schulbehörde Mitteilung. Der Direktor machte dem Oberprimaner ernste Vorhaltungen und äußerte dem Vater gegenüber, dem Jungen fehle die sittliche Reife, und es sei fraglich, ob er unter diesen Umständen zum Abiturienten-Examen zu Ostern zugelassen werden könne. Dies nahm sich der junge Mann so zu Herzen, daß er in den Tod zu gehen beschloß. Er benutzte die Zeit, die am Samstag Abend am Bahnhof mit ihm zusammentraf. Um 8 Uhr 10 Min. fuhren beide nach Darmstadt, wo sie in einem Hotel übernachteten. Gestern Morgen machten sie einen Spaziergang nach der Ludwigshöhe und von da nach der Marienhöhe, wo sie sich durch Schiffe ins Herz verloren. Die Leichen kamen nach dem Oberstadter Friedhof. Zu bemerken ist noch, daß Dr. Wardenoff keine Frau, die aus Offenbach stammt, bei der ärztlichen Behandlung von deren Mutter, einer Fabrikantenwitwe, kennen lernte. Da die Sache in angelegenen Kreisen spielt, erregt sie hier großes Aufsehen.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 15. Dezember. (Strafkammer.) Jiemlich bedeutende und sich über längere Zeit erstreckende Schwindereien werden dem 1850 zu Mainz i. S. geborenen Werkmeister Hermann B. zur Last gelegt. Der Angeklagte war von Oktober 1900 bis zum Spätkommer dieses Jahres auf der Hasenmühle bei Niederlahnstein, auf welcher Farben gemahlen werden, als Werkmeister beschäftigt. Diese Fabrik beschäftigt etwa 40 Arbeiter und steht unter der Direktion des Herrn Dr. Schröder zu Oberlahnstein. Der Werkmeister und ein Maschinist wohnen in der Mühle, und so war es auch in der Zeit, in welcher der Angeklagte dort den Werkmeisterposten bekleidete. Er scheint sich aber mit dem Maschinisten ebenso wenig gut vertragen zu haben, wie seine Vorgänger, die und deren Familien sich immer mit dem Maschinisten und dessen Familie in den Haaren lagen. B. scheint aber auch sonst nicht wohlgehten zu sein, die Arbeiter mochten ihn nicht und aus den Kreisen der Bevölkerung Lahnsteins heraus wurde Herr Dr. Schröder recht oft vor seinem Werkmeister, den er übrigens als einen fleißigen Mann schätzte, gewarnt. Auch anonyme Briefe gingen dem Fabrikdirektor zu, und nicht wenige. Endlich erhielt er ein Schreiben ohne Unterschrift, in welchem der Werkmeister als ein gemeiner Be-

träger denunziert wurde, der sich Sonntagswachen bezahlen lasse, die er garnicht gehalten habe, der höhere Beträge für Alfordarbeiten der Arbeiter in die Lohnlisten einsehe, als diese zu beanspruchen hätten und das Mehr dann in seine Tasche stecke, der sich Mühlsteinschärfe bezahlen lasse und die Steine nicht schärfe, der unter dem Namen der Arbeiter in den Lohnlisten quittire u. s. w. Der Angeklagte, dem dieser Brief vorgelegt wurde, erklärte den Inhalt desselben als pure Erfindung. Dabei blieb es eine Zeit lang, bis er eines Tages mit dem Maschinisten einen Wortstreit ausfocht, bei welchem ihm dieser die eben näher bezeichneten Schwindereien auf den Kopf zusagte. Von der Fabrikinspektion dazu veranlaßt, strengte der Angeklagte mit großem Widerwillen eine Beleidigungsklage gegen den Maschinisten an, die auch zu einem gerichtlichen Termine führte, in welchem sich B. aber mit einer vagen Erklärung des Beleidigers zufriedengab und den Strafantrag zurückzog. Das hatte zur Folge, daß sich nunmehr die Staatsanwaltschaft seinen Fall etwas genauer ansah, und dabei stellte sich dann auch bald heraus, daß die dem Angeklagten vorgeworfenen Beschuldigungen nicht grundlos waren. Heute hat er sich deshalb wegen Betrugs und Urkundenfälschung zu verantworten. Bei Schluß der Redaktion dauerte die Verhandlung, zu der viele Zeugen geladen waren und die eine komplizierte Beweisaufnahme aus Akten, Listen und Belegen erforderlich machte, noch fort.

Vermischtes.

* Aus dem Londoner Gesellschaftsleben. Man berichtet aus London: Unter den Neuheiten, die das Londoner Gesellschaftsleben in diesem Winter mit sich bringt, stehen einige neue Tänze obenan. Auch in London haben die Wirthe der eleganten Gesellschaft einen verzweifeltsten Kampf gegen die Tanzmächtigkeit der Herren zu führen, und da für Tänzer sozusagen eine immer höhere Prämie gezahlt werden muß, ist es nur natürlich, daß die Wirthe ängstlich nach Neuheiten in der Kunst Terpsichores Ausschau hält, um die Männer anzuziehen, die noch nicht aus dem Ballsaal geflüchtet sind, um Bridge zu spielen. Amerika, das Land der neuen Ideen auf dem Gebiete der Vergnügungen, liefert diesmal eine neue und, wie es heißt, bezaubernde Form des Walzers, den „Military Dive“. Andere neue Tänze sind der „Cafe Walt“ und der „Kronungswalzer“, durch Einführung dieser Tänze hofft man, die Tanzsaal erfolgreich zu gestalten. Der „Military Dive“ wird als der alte Walzer mit einem Beugen aus dem dritten Schritt beschrieben; dadurch kommt eine ganz neue Bewegung in das Tanzen, und statt daß sich jedes Paar im Ballsaal mit rhythmischer Genauigkeit rundherum bewegt, beugt sich das eine Paar, während ein anderes tanzt. Der „Kronungswalzer“ ist ein Gemisch des „Scheunentanzes“ mit dem gewöhnlichen Walzer. Wie bei dem Scheunentanz werden die ersten vier Takte so getanzt, daß die Paare nebeneinander stehen und die linke Hand der Dame leicht in der Rechten des Herrn liegt; aber statt der polkaartigen Bewegung des Scheunentanzes ist es eine langsame, gleitende Bewegung. Am bestechendsten in den modernen Londoner Ballsälen wird in diesem Jahr jedoch der „Cafe Walt“ sein. Es ist freilich durchaus kein neuer Tanz. Es ist vielmehr eine Wiederbelebung eines alten Tanzes, der vor vielen Jahren eingeführt wurde, als in London „Onkel Toms Hütte“ gegeben wurde. Seinen Ursprung verdankt er den Negern in Amerika. Die dunklen Sänger — es waren Neger direkt aus Virginien — luden ihre englischen Freunde zu sich ein, und dabei konnte man zuerst regelrechte Negerlänze in England sehen. Negerlieder und die amerikanische Zweitrittmusik haben nun wieder die kurzen, munteren Weisen für die tanzende Welt aufgebracht. Der „Cafe Walt“ kann von jeder beliebigen

Paulo sich aus den besten Kreisen rekrutiert. Unter der Leitung der außerordentlich freundlichen Herren Dr. Velsch und Rüdinger sah ich die verschiedensten, mitunter sehr hübschen Villenviertel von S. Paulo, deren schönstes Hygienopolis ist. In einem Varietehäuser — die Oper wird erst im Juli eröffnet — erkannte ich, daß man in dieser Beziehung recht bescheiden in S. Paulo ist. Mit hohem Interesse befaßte ich aber die beiden großen Bierbrauereien „Antarctica“ und „Bavaria“, beide deutsche, ausgezeichnet geführte Unternehmungen. Bei der letzteren hat der sehr rührige Be walter eine Stallung angelegt, wie sie so musterhaft wohl kaum in ganz Brasilien wiederzufinden wird. Bei der Brauerei sind mit den allernuesten Maschinen ausgestattet, tadelloß reinlich gehalten und liefern ein gutes Bier. Die „Antarctica“ legt dazu gegenwärtig einen Park an, ähnlich dem Volksgarten in Rymphenburg. Ich wünsche den deutschen Landsleuten dort, daß auch der Besuch so werden möge, wie in Rymphenburg bei München.

Ich mußte mich vom Staate Sao Paulo trennen. Ich war sehr gern dort, und das bewirkte in erster Linie die unvergleichlich liebenswürdige Gastfreundschaft unserer Landsleute von Santos und der Stadt Sao Paulo. Auch im Orient, in Indien, Birma, China und Japan habe ich herzliche und echt deutsche Gastfreundschaft kennen gelernt. Aber die der brasilianischen Deutschen übertrifft Alles, was ich bis jetzt erlebt habe. Ein Hoch unseren lieben Landsleuten im fernem Westen!

Frauenfrage und Kleidertracht.

Die Frauenfrage, die in unserer Zeit eine so brennende geworden und zu deren Lösung sich allerorten kampfesfrohe Frauenrechtlerinnen zusammenscharen, hat in den Reihen der Männer von Anfang an manchen Gegner, man hat harte Verurtheilungen ausgesprochen, und die doch aus der Noth der Zeit geborene Bewegung ist mehr als einmal als müßiges Emanzipationsgelüst kurzweg abgelehnt worden.

Die Frauenarbeit ist aber heute eine wirtschaftliche, eine Existenzfrage. In breiten Schichten der Bevölkerung reicht der Ertrag der Männerarbeit längst nicht mehr hin, die durch die Zeitverhältnisse gewachsenen Bedürfnisse der Familie zu bestreiten, und der Mann, der Vater, der Sohn, haben einen tapferen Kämpfer im Kampf ums Dasein gewonnen, seitdem auch die Frau, die Tochter, die Mutter gelernt hat, durch ihre Arbeit

zu verdienen. Sie ist nicht mehr minderwerthig, sie steht auf eigenen Füßen, ist unabhängig — frei.

Daß sie nun auch begehrt die Hand ausstreckt nach anderen Berufsarten als den rein praktischen, daß Erwerbsthätigkeit allein ihr nicht genügt, daß sie gegenüber der Pflichterfüllung auch Rechte heischt, wird ihr verdrast. Man hegt Bedenken, ihr Machtvollkommenheiten zu gewähren, die sie mißbrauchen könnte, man setzt kein Vertrauen auf vernünftigen Gebrauch weiterer Freiheiten und Rechte, man macht ihr neuerdings sogar, zum Beweise ihrer Unreife für Höheres — die „Korsett-herrschaft“ zum Vorwurf!

Es ist nun ein Irrthum, der zunächst richtig gestellt werden muß, den Gebrauch des Korsetts unter allen Umständen als gesundheitswidrige Zwangseinschränkung zu betrachten. Das Korsett bedeutet in seinem Grundwesen Halt und Stütze; es ist für die Jugend Geradhalter, für das Alter Rückenstütze, es hält und führt — als Widerstand — schon unsere ganz Kleinen. Daß das Venusideal, im intimen Dienst der Frau in der Familie, mit den Jahren erheblich Schaden nimmt und lebenslänglichen Halt und Stütze braucht, begreift sich leicht. Daß aber die sogenannten Frauenkrankheiten oft nicht sowohl im Mißbrauch des Korsetts, als in der gesundheitsgefährlichen Lebensführung des Mannes ihre Erklärung finden, ist leider von berufener Seite festgestellt.

Das Beweismaterial für die Unvernunft der Frau schrumpft also bedenklich zusammen. Das härtere Geschlecht darf sich nicht wundern, wenn bei so abfälliger Beurtheilung ihrer äußeren Erscheinung die Frau auch einmal ihr Gegenüber auf seine Eigenart prüft und untersucht, ob denn der Männer heutige Art sich zu geben und zu tragen wirklich völlig einwandfrei und vorbildlich.

Der junge Mann, der nach beendeter Schulzeit in die Gesellschaft tritt, hat meist nichts Eiligeres zu thun, als möglichst „modern“ aufzutreten. Dazu sind ein paar Anzüge, vorn und rückwärts fest eingebügelt, für das Beinleid nicht zu entbehren, am Stiefel wird dasselbe, bei schlechtem und gutem Wetter, einige Centimeter aufgeschlupft; auf der Brust ein Strickpöppel, Hemd genannt, der Halsfragen so hoch, daß die freie Bewegung des Kopfes fast gehindert wird, und auf dem Kopf, als Krone des abgefeimten Ganzen, der Zylinder; außerdem nicht immer in der Hand, recht häufig unterm Arm, Spazierstock oder Regenschirm, der die hinterher Gehenden belästigt, auch wohl gar die Augen von Groß und Klein in

ernstliche Gefahr bringt. So ungeführt trägt und gleitet sich der junge Mann von heute. Und auch der Ältere Herr, der in Amt und Würden steht, der Beamte, der Professor, der Diplomat unterwirft sich mehr oder weniger dem herrschenden Brauch — es ist die Tracht der Zeit. Ist sie schön, ist sie geschmackvoll, geschmackvoller als die der Frau? Ist sie keiner Aenderung, keiner Verbesserung fähig? Ist sie, und sie allein, jedem Fortschritt unzugänglich?

Es wäre eine That der Befreiung, wenn Mann und Weib — statt einander zu beschelden und anzufallen — sich vereinten in dem Bemühen, unserer Zeit, nach so viel anderem Guten, auch eine neue Tracht zu geben, eine deutsche Tracht. Die Vorbedingungen sind günstig. Man greife nur zurück auf die Zeiten vor der allgemeinen Herrschaft der französischen Tracht, die heute allen Kulturvölkern Gesehe gleicht, und im Bunde mit den zeitgenössischen Künstlern kann es nicht fehlen, unter Anlehnung an Vergangenes ein Zukünftiges auch auf diesem Gebiet zu schaffen. Für die Frauenwelt ist der Anfang bereits gemacht; Erfahrung wird die Auswüchse befeiligen und Geschmack das Brauchbare und Schöne ausgestalten. Vielleicht stiele dann sogar, wenn erfinderische Köpfe geeigneten Erlass ersinnen, auch das bestgehaute Stück der Frauentracht — das Korsett. Und die siegreiche Männerwelt entschlüsse sich, als Gegengabe dem in anderen Ländern herrschenden hübschen Brauch, im geselligen Zusammensein mit Frauen den Genuß von Bier und Tabak möglichst einzuschränken, auch in Deutschland immer mehr Geltung zu verschaffen.

So bliebe nur noch die Sorge für die allgemeine Einführung der neuen Kleiderordnung. Für den Anfang braucht sie Protektion. Man hat oft erlebt, daß ein einziger Mann, eine einzige Frau eine Neuerung in der Kleidertracht zur herrschenden Mode gestempelt hat. Freilich gelingt das nur Persönlichkeiten an einflussreicher Stelle. Man erinnert sich noch, daß der jetzige englische König vor seiner Thronbesteigung in allen Herrenmoden dem ganzen Lande maßgebend war; aber Kleidertracht und Mode sind doch nicht das eigentliche Gebiet so hochgehaltener Herren. In Deutschland hat Kaiser Wilhelm an den Uniformen des Heeres und der Marine vielfach geändert und gebessert; das Civilkleid trägt er selbst wohl nur im Ausland und bringt ihm als Ausnahme-tracht kein besonderes Interesse entgegen. Auch die deutsche Kaiserin soll für die beabsichtigte Aenderung der

Anzahl Paare ausgeführt werden, je nach der Größe des Zimmers; darin ähnelt er den gewöhnlichen Kundentänzen. In der Regel führt das am besten tanzende Paar, und die Hände werden wie beim Scheunentanz gehalten. Während die Einleitung gespielt wird, schreiten die Paare um einen mitten im Saal stehenden Kuchen herum. Das geschieht vollkommen rhythmisch und anmuthig und leicht in der Bewegung; sonst geht der halbe Reiz des Tanzes verloren. Die nächsten paar Takte folgt eine hoch schreitende, trottelnde Bewegung, und dann werden die verschiedenen Schrittarthen dem Ermessen der tanzenden Paare überlassen. Jedem Paar ist Bewegungsfreiheit gestattet, und während ein Paar vielleicht mit träumerischer Bewegung und leichter Anmuth vorschreitet, überläßt sich ein anderes jener wilden und sorglosen Art, die für die Zweitrittmusik charakteristisch ist. Darnach kommt eine feierliche Zeremonie: „Wer soll den Kuchen nehmen?“ lautet die Alles absorbierende Frage, und aller Augen richten sich erwartungsvoll auf den Zeremonienmeister. Ein feierlicher Umzug um den Kuchen findet statt, vor dem sich jedes Paar beim Vorübergehen verbeugt. Der Zeremonienmeister fällt den Urtheilspruch. Dann stellen die Damen sich in einer Reihe auf, die Herren in einer anderen, und unter fröhlichem Gelächter paradiert das gewinnende Paar unter den hochgehaltenen Händen hindurch, und vor ihnen trägt ein kleiner Sohn des Hauses den Kuchen einher. . . Bei den Herren herrscht bei diesem schönen Tanz der Glaube, daß die Gewinnende die erste Braut aller anwesenden Tänzerinnen wird, und deshalb wird ihr ein kleiner Goldreif überreicht, den sie während des Restes des Abends an der linken Hand tragen muß. . . Aber auch auf anderen Gebieten gesellschaftlicher Unterhaltung ist die Phantasie der Damen nicht untätig geblieben, und es sind einige neue Gesellschaftsspiele zu verzeichnen. „Musikalische Thees“ und „Plakatthees“ sind in diesem Winter an Stelle der „Buch- und Photographiethees“ des vorigen getreten. Bei den musikalischen Thees giebt die Wirthin jedem Gast Papier und Bleistift und spielt dann Bruchstücke, eine charakteristische Stelle aus einer Operette, ein paar Takte aus einer Operette, oder etwas Aehnliches, und die Anwesenden müssen angeben, woher nach ihrer Meinung diese Musik stammt. Am Schluß werden Preise ausgetheilt für die größte Anzahl richtiger Angaben. . . „Wer bin ich?“ Diese Frage soll jede Mitspielende beim Plakatspiel beantworten. Auf dem Rücken trägt sie ein Papier, worauf der Name einer Schriftstellerin, eines Musikers oder Dramatikers, Malers oder Bildhauers steht, und sie muß so schnell wie möglich ihre verborgene Identität herausfinden. Sie darf Fragen zur Lösung des Räthfels stellen, erhält aber nur „Ja“ und „Nein“ als Antwort. Sobald sie entdeckt hat, daß sie Miss Ellen Terry oder sonst Jemand ist, dessen Namen sie auf dem Rücken trägt, ändert sie ihr Plakat, denn je öfter sie rath, umso mehr Aussicht auf einen Gewinn hat sie. Auch „fortschreitende Witzparteen“ sind sehr beliebt. An verschiedenen Tischen werden zahlreiche Spiele, wie Palma, Cribbage, Damenspiel und Domino gespielt; jeder Spieler darf fünf Minuten spielen. Wer die höchsten Points hat, erhält am Schluß des Abends erste, zweite oder dritte Preise.

* Das tapfere Schneiderlein. Eine eigenartige Wildschweinsjagd spielte sich dieser Tage, nach der „Strakb. Post“, bei Finstingen (Elsaß) ab. Herr v. Schlumberger zu Guntensbrunn hieß nämlich eine Treibjagd auf Wildschweine ab. Zwei eingekreiste Dickschäuter gingen jedoch während der Jagd durch die Treiber zurück und wollten über den Finstinger Gemeindefriedhof, auf dem etwa 30 Personen eifrig Schlittschuh liefen, fliehen. Auf dem glatten Eise kamen die Thiere jedoch nicht schnell vorwärts und bald hatten die Schlittschuhläufer sie umkreist. Kurz entschlossen, eilte nun einer von diesen, ein Schneider, in den Wald und holte sich einen kräftigen Knüttel, ging dann muthvoll auf das größte der Thiere, einen Keiler von 170

Pfund Gewicht, los und hieb ihm aus Leibeskräften auf den Kopf. Sobald das wüthende Thier nach seinem Angreifer mit den Hauern schlagen wollte, trat dieser mit schlittschuhbewaffnetem Fuß gegen es und machte das harte Thier durch die harten Schläge schließlich so matt, daß es nicht mehr weiter kam. Der Sohn des Herrn von Schlumberger, der inzwischen herbeigerufen wurde, gab dann dem Thier den Gnadenschuß. Das andere Wildschwein entkam leider in der Verwirrung.

* Die Abwendung der Hagelwetter durch Schießen. Die großen Erfolge, die man in Oesterreich und Norditalien in Bezug auf Vertreibung oder Verhinderung von Hagelwettern und Gewittern mit dem Abfeuern von Böllern erzielt haben wollte, sind von den Fachleuten stets bezweifelt worden. In dieser Angelegenheit haben mehrere Kongresse stattgefunden. Der erste 1899 zu Casale Monferrato, auf dem die Wetterstiche ziemlich ausschließlich das Wort führten, erklärte den Nutzen der Böllerschüsse gegen Hagel und Gewitter für ungewiss und über jeder Erörterung stehend; der zweite Kongreß 1900 zu Padua hielt die Wirkung für fraglich, der dritte 1901 zu Lyon für sehr fraglich und eine vom 21. bis 24. Juli des gegenwärtigen Jahres zu Graz auf Anlaß des österreichischen Ministers abgehaltene Versammlung von wissenschaftlichen Fachleuten erklärte die Erfolge für zweifelhafter als je. Damit ist das vor einigen Jahren mit so viel Geschrei angekündigte Wetterstichen wissenschaftlich abgethan, und wenn in Graz ausgesprochen wurde, die Versuche könnten immerhin noch ein paar Jahre fortgesetzt werden, so geschah dies nur, um die Enthusiasten draußen nicht allzu sehr vor den Kopf zu stoßen. Es wiederholt sich hier, was auch auf anderen Gebieten der Witterungskunde vorgekommen ist: daß zufällige, gleichzeitige Vorkommnisse von Laien für gesetzmäßige Folge-Erscheinungen gehalten und die Bedenken der Fachleute in den Wind geschlagen wurden.

* Amerikareise einst und jetzt. Noch in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts mußte ein Auswanderer, der von Bremen oder Hamburg nach New-York wollte, darauf gefaßt sein, bis zu 90 und mehr Tagen auf dem Meere zubringen zu müssen. Auch ein Schnellsegler in den dreißiger Jahren brauchte immer 35 bis 40 Tage zur Ueberfahrt. Man begreift daher den Jubel, der einst in New-York herrschte, als im April 1838 die ersten Dampfer, der „Sirius“ und der „Great Western“, dort ankamen, von denen der eine 17, der andere nur 14 Tage zur Ueberfahrt von Bristol in England aus gebraucht hatte. Nur vierzehn Tage! Und heute sieht man es als selbstverständlich an, daß man in 6 bis 7 Tagen von Bremen nach New-York fahren kann, und hält eine Reduzierung der Fahrzeit auf 5 Tage in absehbarer Zeit für etwas ganz Selbstverständliches. Es ist interessant, ein Verzeichniß der täglich durchlaufenden Distanzen eines Dampfers aus der Frühzeit des Dampferbetriebes der Distanzliste eines modernen „Oceanfliegere“ gegenüberzuhalten. Der Dampfer „New-York“ des Norddeutschen Lloyd z. B. fuhr im Jahre 1862 am 26. Oktober Mittags von Bremen ab und langte am 13. November Abends 7½ Uhr in New-York an. Die Etapen, d. h. die an den einzelnen Tagen zurückgelegten Entfernungen betragen 197, 155, 59 (Ankunft in Southampton), 317, 229, 215, 172, 206, 240, 218, 222, 250, 244, 243, 178, 273 und 80 Seemeilen. Was für Zahlen hat demgegenüber 40 Jahre später der „Kronprinz Wilhelm“ derselben Gesellschaft z. B. auf seiner Amerikafahrt im September dieses Jahres aufzuweisen! Am 9. September Nachmittags von Bremerhaven abgegangen, erreichte er nach einer Fahrt von 6 Tagen und 8¼ Stunden Sanby Hook bei New-York, indem er folgende Distanzen zurücklegte: 470, 849, 574, 574, 581, 573 und 396 Seemeilen. Nur die beiden höchsten Tagesleistungen der „New-York“ zusammengenommen kommen also einer der besten Tagesleistungen des „Kronprinz Wil-

helm“ gleich und die ganze Fahrt ist von dem modernen Dampfer beinahe auf den dritten Theil der Zeit reduziert.

* Humoristisches. Im Zeitalter der Scheidungen. Karlsen: „Raum hat man sich daran gewöhnt, zu einem Onkel Papa zu sagen, so muß man wieder Onkel zu ihm sagen!“ — Bedenkliche Frage. Er: „Gnädiges Fräulein, ach könnt' ich ewig so zu ihren Füßen liegen!“ — Sie: „Und ich sollte wohl dabei sitzen bleiben?“ — Der neue Kanaklist, Herr Streberl, ist ein solcher Krieger, daß er, wenn der Bäurauchel kommt, immer auf einen Sessel steigt, um eine recht tiefe Verbeugung machen zu können. (Reggend. Bl.) — Deutlich. Erna: „Na, Malchen, was würdest Du thun, wenn Du so Klavier spielen könntest wie ich?“ — Malchen: „Dann würde ich Klavierunterricht nehmen.“ — Ein unglücklicher Passagier. (Im Schlafwagen.) Der im unteren Bett: „D je, o je!“ — Der im oberen Bett (wacht auf): „Herr, fehlt Ihnen etwas?“ — Der im unteren: „Ach Gott! Auah! O jemine! Ach, ach!“ — Der im oberen: „Aber Sie ähzen ja so furchtbar! Sind Sie krank?“ — Kann man Ihnen vielleicht helfen?“ — Der im unteren: „Nein. Mir kann kein Mensch helfen. Ich fahre schon die dritte Nacht im falschen Zuge!“ (Lust. Bl.)

Kleine Chronik.

Infolge Undichtigkeit eines Gasrohrs vor dem Hause Hoßstraße 53 in Varmen hatte sich die dicht daneben liegende Wohnung der Eheleute Rischhändler Wilhelm Abel mit Gas gefüllt. Die Frau fand man Morgens erstickt, den Mann und ein kleines Kind betäubt vor. Letztere wurden ins Krankenhaus verbracht.

Auf der Zeche Minister Stein bei Dortmund sind durch hereinbrechende Gesteinmassen vier Bergleute verunglückt. Einer von ihnen ist todt, die anderen schwer verletzt.

Infolge des starken Arbeitsmangels mußte das Krupp'sche Baureferat in Essen a. d. Ruhr zahlreiche Arbeiter ablegen und arbeitet mit Feuerfächten. Die Modellschreinerlei nahm einen zehnprozentigen Lohnabzug vor.

Die Zahl der Opfer der Dynamitexplosion auf der Zeche „Gneisenau“ hat sich um fünf erhöht. Im Ganzen wurden elf Personen getödtet. Es steht fest, daß außer den drei Dynamitablader fünf weitere Personen in die Luft flogen und in Stücke zerrissen wurden. Auf dem Gehöft des Gutsbesizers Hordel in Harpen stürzte ein jugendlicher Knecht von dem Getreideboden in die Dreschmaschine. Er wurde derart zerstückelt, daß der Tod nach einigen Minuten eintrat.

In Lauban herrscht seit Ende Oktober ein anhaltender Frost und es macht sich allenthalben großer Wassermangel geltend. In mehreren höher gelegenen Dörfern versiegen die Brunnen ganz. Auch im Eisenbahnbetriebe trat Wassermangel ein. So fehlt auf der Station Dittersbach das Wasser gänzlich und muß in Tenderwagen von Jannowitz herbeigeschafft werden.

Auf der Eisenbahnstrecke Gera—Jena sind in der vorigen Woche, infolge des Temperaturwechsels, 20 Schienenbrüche festgestellt worden. Durch die große Aufmerksamkeit der Beamten wurden aber Unfälle verhindert. Die Bahnverwaltung wird nach der „Weim. Ztg.“ die aufmerksamsten Beamten sämtlich durch Belohnungen auszeichnen.

In Mannheim starb im Alter von 71 Jahren Fabrikant und Konsul Karl Leoni, einer der bedeutendsten Tabakindustriellen Deutschlands.

Zur Vorsicht mahnt eine Meldung aus Salzburg, nach der die Gattin des Stationsvorstandes in Saalfelden, Frau Anna Redl, Fußbodenlad kochen wollte

deutschen Frauentracht keine Theilnahme zeigen, so würde sie auch wohl nicht vorbildlich und zur Nachfolge anregend für eine solche eintreten. Doch würden Hoffentlichkeiten, gelegentlich veranstaltet in der obligatorischen Tracht der neuen Zeit, gewiß bahnbrechend wirken, und es ist nicht abzusehen, warum eine solche Förderung im Lauf der Zeit, durch anderweitige Gönnerschaft in hohen Gesellschaftskreisen unterstützt, nicht sollte erreichbar sein.

Ein wirksamer Bundesgenosse für die Einführung einer deutschen Tracht würde auch das deutsche Theater werden. Nur müßte die neue Tracht künstlerisch schönes bringen. Die oberen Reihentafeln lassen oft die Erscheinung der Künstler und Künstlerinnen auf der Bühne vorbildlich auf sich wirken. Die Volksaufführungen, die man in dankenswerther Fürsorge, besonders an Hoftheatern, neuerdings einführt, werden den Sinn und das Verständnis für die neue Tracht auch in die breiteren Volkskreise tragen.

Also aus Werth, ihr Künstler! Schafft den Frauen eine neue, eine deutsche Tracht, und die Frauenrechtlerinnen werden der Pflicht eingedenk sein, ihr Geltung zu verschaffen und Anerkennung zu erringen. Aber laßt auch die Männer nicht leer ausgehen, gebt ihnen Gelegenheit, sich frei zu machen von Modetheorie und veraltetem Schlenkrian — es geht in einem Hin, und ein wenig ethische Kulturarbeit ist auch dabei.

Justine Richter.

Aus Kunst und Leben.

* Ueber die Möglichkeit, den Nordpol zu erreichen, führte der bekannte artistische Forscher, Leutnant Robert E. Peary, in einer Rede, die er vor der Geographischen Gesellschaft in Washington gehalten hat, Folgendes aus: „Trotz der vielen Arbeit, die während der letzten paar Jahre in den Gegenden des Nordpols geleistet worden ist, ist das Ziel noch nicht erreicht. Das Franz Josesland ist begrenzt und seine nördliche Grenze der Unbestimmtheit entzogen worden. Die Nordküsten der Länder nördlich vom nordamerikanischen Archipel und westlich von Gilmere-Land sind gleichfalls festgestellt worden. Die Nordgrenze des Grönlandarchipels ist umfahren worden, und Amerika ist als das nördlichste Land der Welt festgestellt; aber es sind noch mehrere Lücken auszufüllen, ehe man die Nordpolararbeit als beendet ansehen kann. Der obere Theil des Smithsundes ist der Mittelpunkt,

von dem diese Arbeit zu schließen ist. Es mag als Vermessenheit erscheinen, wenn ich kühn behaupte, der Pol könne erreicht werden; und doch ist es eine Thatfache, auch wenn der Kampf darum seit Jahren und Jahren ohne Erfolg geführt wird. Jedesmal sind wir etwas näher gekommen, jedesmal haben wir etwas hinzugelehrt, und ich sage deshalb, daß es keine Unmöglichkeit ist, das Ziel zu erreichen. Der Mann, der die richtige Gesellschaft, die geeignete Ausrüstung und die genügende Erfahrung hat, und der von der Nordküste von Grinnell-Land mit dem ersten wiederkehrenden Licht im Februar aufbrechen kann, wird den letzten großen geographischen Preis in seine Hand bringen, den die Erde bieten kann, einen Preis, der mit dem von Columbus gewonnenen auf gleicher Stufe steht.“

* Die Preise der Sterne. Der „Frankf. Ztg.“ wird geschrieben: Die Zahlen, welche die Massenverhältnisse der Sonne und der Planeten zu einander ausdrücken, geben ein nur wenig anschauliches Bild von ihren gegenseitigen Beziehungen, denn wenn man die Masse der Erde als Einheit setzt, ergeben sich folgende Zahlen: Erde 1,000, Venus 0,787, Mars 0,105, Merkur 0,061, Mond 0,013. Dann die großen Gestirne: Sonne 324,439, Jupiter 310, Saturn 92, Neptun 16, Uranus 14 Tausend. Das Bulletin der französischen Astronomischen Gesellschaft berichtet nun über eine originelle Idee, die ein Freund der Astronomie gehabt hat, um diese Verhältnisse viel anschaulicher zu machen, indem er sie durch Geldsummen ausdrückte. Wenn man nämlich annimmt, daß die Erde durch ein zwanzig-Francstück repräsentirt wird, so erhält man für unser Planetensystem folgende Werthe:

Erde	20 Francs	Uranus	80 Francs
Venus	15 „	Neptun	320 „
Mars	3 „	Saturn	1,840 „
Merkur	1,20 „	Jupiter	6,200 „
Mond	0,25 „	Sonne	6,750,000 „

* Lungen-Operationen. Die Chirurgie, der erfolgreichste Zweig der Medizin, bringt noch immer neue Ueberraschungen, und man wird nächstens sagen können, daß es keinen Theil des menschlichen Körpers mehr giebt, der nicht mit günstiger Aussicht operirt werden könnte. Operationen am Magen, an der Niere sind schon etwas ganz Gewöhnliches geworden, aber jetzt ist die Chirurgie im Begriff, sich auch noch die letzten Organe zu erobern, nämlich das Herz, das Gehirn und die Lunge. Es ist auch dem Laien ohne Weiteres begreiflich, daß das Ansehen des Messers an einen dieser Körper-

theile mit dem größten Bedenken verknüpft sein muß. Beim Gehirn versteht sich das vollständig von selbst und beim Herzen wie bei der Lunge erklärt es sich theils aus ihrem Bau, theils aus ihrer das Leben bedingenden Rolle in der Unterhaltung des Blutkreislaufs. Trotzdem werden gelegentlich an allen drei Organen Operationen versucht und auch mit Erfolg durchgeführt. Im Jahre 1886 wies die ganze medicinische Literatur nur 13 Fälle von Lungenoperationen auf, 1897 wurden auf dem Internationalen Kongreß in Moskau in einem Vortrag schon 306 solcher zusammengestellt, und seitdem ist ihre Häufigkeit noch gestiegen. Ueber die Zulässigkeit und Bedeutung der Lungenoperation hat der bayrische Arzt Dr. Roschke in der „Wiener klinischen Wochenschrift“ eine Uebersicht auf Grund der neuesten Thatfachen gegeben. Die Schwierigkeit derartiger Eingriffe wird noch dadurch erhöht, daß der Zutritt zu den Lungen durch die Rippen versperrt wird, sodas zuvor die Herausnahme einiger Rippen theile nothwendig ist. Zunächst wurde die Operation bei Lungenwunden mit starken Blutungen versucht, wo ohne einen Eingriff das Leben keinesfalls zu retten gewesen wäre. In der That ist es auch in einigen Fällen gelungen, die Blutung durch Hölzung der Wunde zu stillen und dadurch einem tödtlichen Verlauf vorzubeugen. Zur Regel wird die Operation wahrscheinlich mit der Zeit bei einer Lungen-erkrankung durch Zinnen (Chinokoffen) werden, weil nach den bisherigen Erfahrungen etwa neun Zehntel dadurch geheilt werden können, während ohne Operation sechs Zehntel der Erkrankten sterben. Das Wichtigste wäre selbstverständlich, wenn die Operation auch gegen die Lungenschwindsucht Platz greifen könnte, aber gerade diese Frage bildet ein ganz besonders umstrittenes Gebiet innerhalb der Chirurgie. Es liegen bisher nur wenige Versuche vor, die nicht ermutigend gewirkt haben. Es wird dagegen eingewandt, daß die Abgrenzung des kranken Lungengewebes vom gesunden nicht scharf ist und daß vor Allem die Erkrankung der Lunge nicht vor der Operation eingehend genug untersucht werden kann. Die Röntgenstrahlen bieten dazu bis zu gewissem Grade allerdings eine Möglichkeit, die aber doch noch als ungenügend bezeichnet werden muß. Endlich kann die Lungenschwindsucht auch bei Entfernung eines Schadtheiles theils weiter fortschreiten. Die Schwierigkeit, eine kranke Lunge auf ihren Zustand eingehend zu untersuchen, bietet überhaupt das wesentlichste Hinderniß für die Entwicklung der Lungenoperationen.

and in heißes Bad. Es erfolgte eine furchtbare Explosion. Frau Redl und ihr Kind, sowie das Stubenmädchen erlitten gräßliche Verletzungen. Frau Redl ist denselben bereits erlegen, das Kind und das Stubenmädchen ringen mit dem Tode.

Beim Rangieren eines leeren Zuges wurde in Hamburg ein Rangiermeister überfahren und getötet. Fast gleichzeitig wurde wenig entfernt von der ersten Unglücksstelle eine Wagenpufferin von einer Maschine erfasst und ebenfalls getötet.

Die Generale Botha und Delarey sind nach Süd-Afrika abgereist.

Letzte Nachrichten.

Telegramme des „Wiesbadener Tagblatts“.

Wien, 15. Dezember. Wie die „Politische Correspondenz“ aus Petersburg erfährt, wird der Minister des Auswärtigen, Graf Lambsdorff, der bisher keine Gelegenheit hatte, sich dem Kaiser Franz Josef vorzustellen, in nächster Zeit hier eintreffen, seine Aufwartung zu machen.

La Guayra, 15. Dezember. (Reutermeldung.) Die Beschießung von Puerto Cabello dauerte 45 Minuten. Um 4 1/4 Uhr traf eine Depesche ein, welche nicht mehr als 5 Uhr, d. h. zu der für den Beginn der Beschießung festgesetzten Frist, den Kommandanten der Kriegsschiffe berichtet werden konnte. Castro wies darin die Behörden von Puerto Cabello an, alle verlangte Venußung zu geben. Durch die Beschießung wurden das Fort Salano und das Kastell Libertad in Trümmer gelegt. Der Befehlshaber des letzteren wurde gefangen genommen, nur zwei Mann verblieben. Die Mannschaften des Kriegsschiffes „Charybdis“ ergriffen von dem Kastell Besitz und machten die dortigen Geschütze unbrauchbar. Die Erregung hat sich gelegt. — Von den drei venezolanischen Kriegsschiffen, welche das deutsche Geschwader mitgenommen hat, ist der „Restaurador“ ein Dampfer von 600 Tons, die anderen nur ganz kleine Dampfer von je 137 Tons. Der „Restaurador“ ist mit deutscher Besatzung versehen und fährt jetzt unter deutscher Kriegsflagge. Die anderen Schiffe sind nicht genügend beschleunigt, um mit neuer Besatzung die Reise nach Trinidad selbst zu unternehmen. Auch hätte der kausale Zustand das Schleppen derselben aller Wahrscheinlichkeit nach unmöglich gemacht. Ein solcher Transport würde auch die Aktionsfähigkeit des jetzt mit dem Aufsuchen der übrigen venezolanischen Fahrzeuge beschäftigten deutschen Geschwaders wesentlich behindern. Ein bloßes Treibenlassen der beiden Schiffe erschien gleichfalls nicht angemessen, da sie in diesem Falle voraussichtlich den Venezolanern wieder in die Hände gefallen wären.

Wb. Brüssel, 15. Dezember. Gestern Abend war das Gerücht verbreitet, als der König, von Paris zurückkehrend, vom Bahnhof nach Schloss Laeken fuhr, sei dicht bei der Einfahrt aus dem Gebüsch ein Schuß gefallen. Der Ministerpräsident, sowie alle zuständigen Behörden erklärten, daß nach sofort angestellter sorgfältiger Untersuchung sich durchaus nichts fand, was das Gerücht, bei dem es sich um einen schlechten Scherz handeln dürfte, bestätigen könnte.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

„Selbstverständlich sollte es für jeden Bewohner Wiesbadens ein* zu. So bittet der Vorstand des Vereins selbständiger Kaufleute“ zu Wiesbaden das Publikum, nur im Wege zu kaufen. Dieses ist gewiss eine gerechte Bitte, die ich die diesigen Kaufleute in erster Linie aber selbst zur Notiz

Nur bei Lungenabszessen hat die Chirurgie bisher recht gute Ergebnisse erzielt, außerdem vielleicht noch in der Beseitigung von Fremdkörpern aus der Lunge, die aber meist von den Luftröhren aus entfernt werden können.

* Verschiedene Mitteilungen. Ein neues Theaterprojekt wird in der Berliner Presse erörtert. Die neue Bühne soll, wie der „V. B.-G.“ meldet, am Schiffbauerdamm in der Nähe des Vestingtheaters entstehen. Zum Direktor ist, dem gleichen Blatt zufolge, Hermann Nissen vom Wiener Burgtheater in Aussicht genommen. Das Zustandekommen des Projekts gilt für gesichert. Die Finanzierung besorgt ein bekannter süddeutscher Finanzmann. Im Mittelpunkt der Künstlerenschaft sollen Louise Dumont vom Deutschen Theater und Hermann Nissen stehen.

Sämtliche Gletscher des Oberengadins sind, wie man der „Frankfurter Zeitung“ schreibt, im Schwinden begriffen; der Rosengletscher ist seit der letzten Messung um 24,1 Meter zurückgegangen, der Mortaragletscher um 13,3 Meter, doch zeigt dieser Gletscher an einer Stelle ein Vorwärtsschieben von 7 Metern. Der Palagletscher ist auf der ganzen Linie zurückgegangen, und zwar um durchschnittlich 14,6 Meter; der Jorngletscher ist durchschnittlich um 14,2 Meter zurückgewichen und an zwei Stellen um 6,5 Meter vorgerückt. Der Plennogletscher ist um 11 Meter gewichen.

Die „Neue Musikale“ veröffentlicht eine bemerkenswerte Tabelle, die die Gehälter einander gegenüberstellt, die an der Pariser Oper den Musikern einerseits und den berühmten Sängern und Sängerinnen andererseits gezahlt werden. Die Oper hat 105 Musiker im Orchester, und diese erhalten alle zusammen monatlich 21,018 Fr.; dagegen erhalten die neun ersten Sänger und Sängerinnen in einem Monat 40,918 Fr.? Im Einzelnen erhalten monatlich Delmas und Mme. Bréval je 7000 Fr., Alfie 6250 Fr., Mme. Alté 5000 Fr.

Vom Buchertisch.

* Fremdartig, wie aus einer vergangenen Welt, erscheint uns Rudolf v. Gottschalls Erzählung „Ariadne“ (Berlin, Verlag von Gebrüder Paetel). Die Ereignisse — es handelt sich um eine Liebesgeschichte zur Zeit des kretischen Aufstandes — sind interessant und lebendig genug, die Charaktere sicher und gewandt umrissen, und doch haben wir nirgends den Eindruck der historischen Wahrheit und Natürlichkeit. Nicht die ein-

nehmen sollten. Sieht man doch leider oft, wie Kaufleute bei Anschaffung von Einrichtungen aller Art, Erkergeheulen, Ausschleichen, Firmenschildern, Beleuchtungskörpern, Druckmaschinen etc. die diesigen Handwerker übergehen und ihren Bedarf von Berlin, Köln, Frankfurt etc. aus decken. Wir haben tüchtige Handwerker, die auf der Höhe der Zeit stehen und gute und billige Arbeit liefern können. Der Handwerker deckt seine Bedürfnisse ausschließlich in diesigen Geschäften, darum bediene sich auch jeder Kaufmann nur der Handwerker am Platze. Ein Handwerker.

* Seit Wochen herrscht nun hier die strenge Kälte und seit Wochen muß man bei jedem Schritt auf die Straße wieder Jense einer Menschenauflage sein, wie man sie außerhalb des diesigen Weltbades, das sich sonst gern etwas auf seine Humanität zu Gute thut, nicht leicht wiederfinden wird: ich meine die armen Kutscher der „Elektrischen“, die jeden Tag 12 Stunden lang völlig ungeschützt der eisigen, schneidenden Zugluft aus der vorderen Plattform ausgesetzt sind und dadurch geradezu gewaltsam allerlei Krankheiten der Augen, Nant, Atmungsorgane etc. entgegengeführt werden. Seit Jahren wird nun gegen diesen Mißstand, der jeden fühlenden Menschen empören muß, geschrieben, und was hat es geholt? Ich glaube, einen (oder sind es wirklich zwei?) Wagen hat man mit zu dringenden notwendigen Glasgugelmäusen versehen! Die Dugende der übrigen Kutscher, die nicht das Glück haben, diesen einen Wagen fahren zu dürfen, können sich ruhig weiter Rufen, Lippen und Hände erfrieren und alle möglichen Krankheiten zuziehen! Ich wirklich die Stadtverwaltung nicht in der Lage, auf die Unternehmern der Bahn dahin einzuwirken, daß da endlich einer so selbstverständlichen Forderung der Menschlichkeit genügt wird? Kann gerade die diesige Straßenbahn, die so hohe Fahrpreise erhebt und so glänzend rentiert, nicht endlich auch eine Einrichtung treffen, die andere Städte mit ungleich niedrigeren Fahrpreisen (s. B. München, wo man für 10 Pf. Befahren von 2 bis 3 Stunden fährt!) längt haben? Oder sind gerade ihre Aktionäre so „notwendig“, daß sie sich nicht auch einmal mit einer etwas geringeren Dividende begnügen können, um dafür denen, die ihnen diese Dividende verdienen, die allereinfachste Forderung angeben zu lassen? Und noch eins! Wenn ich mich recht entsinne, wurde schon vor Jahren der Direktion seitens der Kutscherbehörde aufgegeben, an den Endpunkten der Bahn geeignete Unterfunktionsräume herzustellen, wo die Angehörigen ihre kargen Mahlzeiten einnehmen und sich dabei wenigstens auf kurze Zeit auswärmen und von den Strapazen ihres verantwortungsvollen Dienstes erholen können. Wo sind diese Häuser, die mit so geringen Kosten herzustellen und den armen Leuten eine so große Wohlthat wären? In Bausteine, am Rheinfufer etc. habe ich mich vergeblich darnach umgesehen. Warum dringt die Behörde nicht energisch auf Ausführung dieser Bestimmung? Möchten doch endlich die gerügten Zustände, die unserer Bäderstadt doch kaum zur Ehre gereichen, beseitigt werden!

* Sportplatz Wolfenbruch. Die Anfrage an den Eisbahn ist durchaus berechtigt und ich schreibe mich ihr voll an. Es ist doch kaum glaublich, daß man einem Abonnenten des Eisweibers neben dem Risiko, das er durch die Entnahme eines größeren Anzahl von Eintrittskarten auf sich nimmt, zumutet, ein höheres Eintrittsgeld zu zahlen, als die Käufer von Tageskarten. Und doch ist dies in der Tat so. Wozu nimmt man denn ein Abonnement? Man will doch auf diese Weise eine Preisermäßigung erzielen! Wie rechtfertigt denn die Verwaltung die Einrichtung, daß sie jetzt in der Regel 25 Pf. Eintrittsgeld erhebt, während der Abonnent 30 Pf. gezahlt hat? Und nun gar die 10 Pf.-Tage. Wenn man Unbemittelten damit entgegenkommen will, so ist nichts dagegen einzuwenden; aber an solchen Tagen wird von allen Schülern nicht mehr verlangt. Und das ist wiederum eine Verurteilung der Abonnenten. Es ist nur zu wünschen, daß die Verwaltung nun auch den Abonnenten gerecht wird, sonst könnte sie künftig in Bezug auf die Abnahme von Abonnements doch sehr schlechte Erfahrungen machen!

* Der verehrliche Einsender im Sonntagsblatt hätte besser gethan, sich bei unserer Gesellschaft genauer zu erkundigen, bevor er den allerdings bequemen Weg des „Eingelands“ benutzte. Bei Eröffnung unserer Eisbahn hand nicht angegriffen, daß 20 Schülerkarten zu 6 Pf. vorausgab würden etc., vielmehr haben wir uns erst nach formwählenden Anfragen und persönlichen Vorstellungen entschlossen, eine größere Anzahl Tageskarten, sowohl für Schüler als auch für Erwachsene, zu ermäßigten Preisen auszugeben, und zwar Karten, welche zu Wochen- und Sonntagen, zu Konzerten und Eisfesten ohne Aufschlag Gültigkeit haben; von der Vorausgabung von Abonnements und nicht personellen Karten mußten wir aus Grund gemachter Erfahrungen, welche wir dem verehrlichen Einsender gern mitteilen wollen, Abstand nehmen. Wir bedurften nun eine an uns seitens des hiesigen Gas- und Wasserwerks ergangene Aufforderung, am Mittwoch vergangener Woche für unsere Eisbahn kein Wasser zu verwenden, damit zur Anlage einer Eisbahn seitens der Stadt genügend Wasser vorhanden sei, dazu, ein altes Verbot auszuführen: Wir schrieben zu Donnerstag (2. Dez.) einen 10 Pf.-Tag aus, um auch einmal Unbemittelten Gelegenheit zu billiger Eisbahn zu geben. Wenn der verehrliche Einsender die Freude und

jetzen Gestalten reden zu uns in der ihnen notwendig eigenen Empfindungssprache, sondern immer hören wir den Herrn Hofrath v. Gottschall, der als fein- und vielseitig gebildeter Mann sich hinter seinen Figuren verhehlt. Das ist ein Stil, den wir nicht mehr verstehen können, und der uns das ganze Buch, das vor 30 Jahren noch zu den besten Produkten der Erzählungskunst gerechnet worden wäre, ungenießbar macht.

* Wohl nichts spiegelt die Entwicklung, welche die Zeitungs-Annoncen genommen, besser und anschaulicher wieder, als die alljährlich um die Jahreswende zur Ausgabe gelangenden Zeitungs-Kataloge der großen Annoncen-Büros, die dem modernen Annoncen ein unentbehrlicher Führer und ein notwendiges Hilfsmittel geworden sind. Die beiden waren doch die Anfänge dieser heute so vorzüglich ausgebauten Werke! Nach den jetzigen Bedürfnissen und Ansprüchen gemessen dürfte in ihrem Inhalt, klein im Format und unansehnlich in ihrem äußeren, bildeten sie einen krassen Gegensatz zu der neuen Ausgabe pro 1908 des Zeitungs-Katalogs der Central-Annoncen-Expedition G. v. Dand u. Co. in Frankfurt a. M., Kaiserstraße 8, 10 und 10a, welcher uns eben mit gewohnter Pünktlichkeit zugeht. Der neue Daube'sche Katalog bringt auf insgesamt 240 Holzschnitten ein Verzeichnis der gesamten auf unserem Planeten erscheinenden Tageszeitungen, Halbblätter, Courzblätter und Kalender, von welchen mit besonderer Ausführlichkeit naturgemäß die in Deutschland und den europäischen Nachbarstaaten erscheinenden Ergebnisse der „Schwarzen Kunst“ behandelt wurden, über welche eine erschöpfende und zuverlässige Auskunft geboten wird. Die gesamten Angaben über Tendenz, Erscheinungsweise, Auflage, Seitenpreise, Spaltenzahl und Spaltenbreite für Annoncen und Reklamen wurden durch direkte Anfragen bei den einzelnen Zeitungen durch Befragung von mehr als 20.000 Fragebogen gewonnen und sind mithin authentisch. Ein ganz besonderer Vorzug des Daube'schen Kataloges ist die Uebersichtlichkeit, welche durch die Eintheilung der Provinzen nach Regierungsbezirken, bezw. Kreisoberhauptmannschaften, sowie durch ein alphabetisches Verzeichnis gewährleistet wird. Die bewährte Form als Schreibmappe ist beibehalten worden, und da auch das äußere Gewand einen gezielten und vornehmen Eindruck macht, so wird die Neu-Ausgabe gewiss überall willkommen geheißen werden. Jene Annoncen, welche gewohnt sind, über ihre Inserate im Dezember-Monat zu verfügen, wird der Daube'sche Katalog, der als erster über die im laufenden Jahre eingetretenen vielfachen Änderungen in den Inserationsbedingungen Auskunft giebt, erst recht gelegen kommen. Nicht unerwähnt bleibe auch eine lehrreiche Studie, betitelt „Der Siegeslauf der Industrie und die Publizität“, welcher wir im üblichen Vorwort begnügen und die einen interessanten Vergleich zwischen der Entwicklung der Industrie und der Entwicklung ihrer besten und erfolgreichsten Mitarbeiter, der Reklame, zieht.

* Der kleine Cohn auf Reisen. Band 1: Des kleinen Cohn Amerikafahrt. Humoristische und interessante Erzählung des jüngsten Berliner Weltreisenden. Mit zahlreichen Illustrationen von Ludwig Stig, dem bekannten Künstler des „Kladderadatsch“. Preis 1 Mk.

Dankbarkeit der weit über 1000 Kinder gesehen hätte, wäre es vielleicht schämte weggegangen und hätte die für diesen Tag bestimmte gewesene Karte an einem anderen Tage — die Kartenhefte sind bis zum Ablauf, also auch noch in kommenden Winter gültig — benutzt, zumal am Donnerstag auch genügend andere Eisbahnen geöffnet waren! Die gewünschte Erklärung, warum die momentan zu 25 Pf. veranlagten Schülerkarten 5 Pf. weniger als die Der Karten kosten, liegt darin, daß erstere nur an Wochentagen und nur Nachmittags Gültigkeit haben, auch zu besonderen Veranstaltungen nicht berechtigen.

Handelstheil.

Zur Fusion des Düsseldorf Bankvereins mit dem Barmener Bankverein. Aktionäre des Düsseldorf Bankvereins erheben ihre Stimme gegen die Fusion. Besonders sind sie dagegen, dass das Dividendenverhältnis ein zu ungleiches ist. Die Rentabilität des Düsseldorf Bankvereins war, wenn man von dem Jahr 1901 absieht, bis jetzt eine so befriedigende, dass der Kurs, der den Aktionären bei der Verschmelzung in den Barmener Bankverein geboten wird, recht niedrig erscheint. Allerdings ist die Konkurrenz in den letzten Jahren namentlich in den Rheinlanden so gewachsen, dass es immerhin fraglich erscheint, ob der Düsseldorf Bankverein als selbstständiges Institut höhere Erträge erzielt, als wenn er die Verschmelzung mit dem Barmener Verein eingeht.

Dresdener Bank. In Finanzkreisen wird zum Theil eine ziemlich abschreckende Kritik geübt, dass die Dresdener Bank einen Posten Aktien der Kölnischen Wechsler- und Kommissionsbank erwarb, um ihre Geschäftstätigkeit in Rheinland und Westfalen auszudehnen. Man ist nämlich der Meinung, dass die Dresdener Bank, als ein speziell sächsisches Institut, mit Erweiterung ihrer Tätigkeit einstweilen noch zurückhaltender sein sollte. Gerade sächsische Institute sind von der Finanz-, Handels- und Bankkrise der letzten zwei Jahre besonders hart betroffen worden. Wenn auch die Dresdener Bank nicht in direkte Mitleidenschaft gezogen wurde, so hat sie doch wie alle übrigen Bankinstitute indirekt Opfer genug bringen müssen. Auch ist die Dresdener Bank sehr rasch, fast zu rasch gewachsen und es wäre besser gewesen, wenn sie neue Verbindungen, die doch immerhin auch Verbindlichkeiten im Gefolge haben, vorerst nicht gesucht hätte, am allerwenigsten aber im Rheinland, weil gerade da die Eisen- und Kohlenindustrie sich in einer kritischen Lage befindet. Unseres Erachtens wäre es überhaupt am besten, wenn die Bankinstitute vorläufig von allen Kapitalerhöhungen, Angliederungen u. s. w. absehen würden. Das Jahr 1901 hat allen Verlust gebracht und das Jahr 1902, wie wir bis jetzt übersehen können, keine neuen grossen Gewinne. Die Dividenden, die jetzt gezahlt werden können, bewegen sich hart an der Grenze des Bescheidenen und so wäre es besser, wenn alle Institute ihr Hauptaugenmerk auf Konsolidierung richteten.

Anhalt-Dessauische Landesbank, Dessau. Der Verlust bei der Kommandite Lüdecke u. Müller, hervorgerufen durch Unterschleife des Disponenten, beläuft sich auf annähernd 800,000 Mark, zum Theil handelt es sich dabei um Depot-Unterschlagungen, die theilweise schon mehr als ein Jahrzehnt zurückliegen und durch geschickte Fälschungen verdeckt wurden. 20,000 sind durch die Familie des Defraudanten gedeckt worden; einen kleinen Rest hofft man sonst noch hereinzubekommen.

Chemische Werke Albert in Biebrich a. Rh. Wie wir schon früher mittheilten, ist das Ertragniss des laufenden Jahres besser, als das vorjährige. Es war auch davon die Rede, eine entsprechend höhere Dividende zu vertheilen. Nun soll aber doch davon abgesehen werden, und die Gewinnvertheilung nicht über 13 1/2 pCt. hinausgehen. Immerhin ein recht anständiger Satz, mit dem die Aktionäre zufrieden sein können.

Höchster Farbwerke. Eine der Ursachen für die Kurssteigerung der Aktien dieses Unternehmens ist nun bekannt geworden. Die Höchster Farbwerke errichten in New-York eine eigene Niederlassung; seither waren sie dort nur durch eine Agentur vertreten.

Die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft in Berlin hat mit der Maschinenfabrik Gebr. Körting in Hannover ein Uebereinkommen getroffen, laut welchem ein Theil der Branche, welche die letztgenannte Fabrik betreibt, besonders die Gasmotorenfabrikation, auf die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft übergeht. Die Aktiengesellschaft Körting, Elektrizitätswerke, tritt in eine Art Interessengemeinschaft zur Firma Gebr. Körting. Der ganze Plan läuft darauf hinaus, dass die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft neue Branchen zur Erweiterung des eigenen Betriebes bekommt und die anderen Unternehmungen nach und nach auch in ihr aufgehen.

Lübeck-Büchener Eisenbahn. Aus ziemlich zuverlässiger Quelle verlautete, dass die Dividende wieder auf 6 pCt. (wie im Vorjahr) zu schätzen ist. Dieses Resultat wäre recht erfreulich, wenn man in Betracht zieht, dass auch die Lübeck-Büchener Eisenbahn im Frühjahr, namentlich in den Sommermonaten dieses Jahres, wie alle übrigen deutschen Bahnen unter den Einnahmearausfällen zu leiden hatte.

Dortmund-Gronau-Emscher Eisenbahn. Es wurde das Gerücht verbreitet, die Staatsregierung beabsichtige eine Erhöhung des Kaufangebotes für die genannte Bahn. Es war jedenfalls ein Fühler, dem auch sofort der Dämpfer gefolgt ist. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt offiziell, die Regierung denke gar nicht daran, mehr zu bieten.

Roheisen-Syndikat. Das Syndikat hat die Preise für Buddel- und Stahleisen um 2 Mk. pro Tonne, also auf 56, bezw. 58 Mk. ermässigt. Für die übrigen Roheisensorten ist keine Veränderung in den Preisen eingetreten. Es ist nur merkwürdig, dass die Hüttenwerke ihre Preise immer noch ermässigen können, in ihren Geschäftsberichten und bei allen sonstigen Anlässen theilen sie nun schon seit einem Jahr mit, dass sie nur noch mit Verlust arbeiten.

Geschäftliches.

Leibniz Biscuits

Zu haben bei Post, J. Kohn, Langgasse 27.

F 146

Violette Schwarzlose „Marke Hohenzollern“ neuestes Veilchenparfum

Überraschend natürlich — nachhaltig duftend.

Ein Triumph der Parfümerie.

J. F. Schwarzlose, Söhne, Königl. Hoff., Berlin, Markgrafenstrasse 29. Vorräthig in allen besseren Parfümerien, Drogerien und Coiffeurgeschäften.

(Ra. 5678g) F 116

Die Morgen-Ausgabe umfasst 28 Seiten.

Leitung: H. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gemeinsamen erbschaftlichen Theil: G. Hübner, für die Anzeigen und Reklamen: G. Dornau, beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der G. Wellenbergschen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Oscar Michaëlis,Weinhandlung,
Adolfsallee 17,
Telefon 2130. 9909Specialität: **Moselweine.**

Grösste Auswahl.

Wie
allgemein bekannt

führe ich nur gute und beste Qualitäten in

Herren- u. Knaben-Kleiderund finden Sie bei mir die grösste Auswahl in nur solider
Verarbeitung und tadellosem Sitz zu äusserst billigen,
festen Preisen.**Für Weihnachten**
empfehle

einen grossen Posten

Herren-Paletots, -Anzüge, Ball-Anzüge,
Jüngerl.-Paletots, -Anzüge, Knaben-Paletots
und -Anzüge,

nur die neuesten Façons,

zu ganz besonders billigen Preisen.

In den neuesten Herren-Mode-Stoffen für elegante
Maass-Anfertigung ist mein Lager reichhaltig sortiert.Mein Maass-Atelier untersteht einem bekannt durchaus
erfahrenen Meister. Nur erste Arbeitskräfte ermöglichen
es mir, unbedingte Garantie in jeder Weise übernehmen
zu können.**Ernst Neuser,****30 Kirchgasse 30,**
gegenüber dem
Nonnenhof.

Reelle Bedienung.

Streng feste Preise.

Goldwaaren, Uhrenin reichster Auswahl, nur neuere solide Fabrikate, sowie Ketten jeder Art empfiehlt
zu reell billigen Preisen 10108**Joh. Schneider, Steingasse 18, 1 St.**

Bei Baar-Einkäufen gewähre bis Weihnachten 10% Rabatt.

Nähmaschinen a. Systeme,

vor- und rückwärts nähend! stopfend und stickend!

Aus den renommiertesten Fabriken Deutschlands, mit den neuesten,
überhaupt existierenden Verbesserungen empfiehlt bestens

Ratenzahlung! — Langjährige Garantie!

E. du Fais, Mechan., Wiesbaden, Kirchg. 24.

Eigene Reparatur-Werkstätte.

Brachtvolle WeihnachtsgeschenkeSchreib-, Näh-, Spiel-, Sopha-, Salon-, Bauern-, Auszieh- und Spiel-
tische, Sophas, Divans, Sessel, Garnituren, Büffets, Spiegelschränke,
Spiegel, Flurtoilette, Pannelschreiner, complete Küchen-Einrichtungen
in Natur-Pfischholz u. s. w. sehr preiswerth.**Sedanplatz 7. A. Maurer, Sedanplatz 7.**Wegen Rückverlegung unserer hiesigen Verkaufsstelle,
Wilhelmstraße 12, nach Gattenheim i. Rhg. gewähren wir
bis zum 31. Dezember cr. auf die noch vorhandenen
Weinbestände 10124**20 bis 30% Rabatt.**

Wilhelmstraße 12. Telefon No. 15. A. Wilhelmj.

Zu praktischen Weihnachts-Geschenken empfehlen zu unerreicht billigen Preisen:

Unterröcke.

Velour-Unterröcke mit Volant und glatt St. 1.25 bis 2 Mk.

Tuch- und Moiré-Unterröcke in allen Farben St. 2.50, 3.50, 4, 6, 8, 10 bis 15 Mk.

Seidene Unterröcke Stück 10, 15 bis 30 Mk.

Hauskleider.Hauskleider (Rock und Blouse) in Satin Augusta, Siamosa und anderen Geweben
St. 3.25, 4, 5 bis 6 Mk.Sämtliche Costume-Röcke, Blousen, Morgen-Röcke mit
15 bis 50 Procent Ermässigung.**S. Guttmann & Co.,**

Webergasse 8. 10229

Wein = Etiquetten

stets vorrätig.

sowie prompte Anfertigung. 8072

Jos. Ulrich, Lithogr. Anstalt,
Friedrichstraße 39, nahe der Kirchgasse.

Neue Beschäftigung:

× **Havanna-Arbeit** ×(Bekleben von Glasgegenständen
mit Cigarrenring-Bändern).Sämtliche Materialien und . .
* * Gegenstände zum Bekleben.**C. Schellenberg,**
Goldgasse 4. 9489**Chr. Menrer,**Robes — Confection,
9, 2. Mühlgasse 9, 2.Anfertigung von feinen Damen-Costümen,
Jaquetts und Paletots in einfacher wie
eleganter Ausführung.
Billige Preise. Prompte Bedienung.

Ausserordentlich günstige

Weihnachts-Offerte.**Kleiderstoffe, Tuche, Buckskins,**
für Weihnachts-Geschenke geeignet, offeriere einen grossen Posten weit unter Preis.

Feste Preise in meinen Schaufenstern ersichtlich. 9868

Carl Meilinger,Ecke Ellenbogen-
und Neugasse.

Manufacturwaaren, Damen-, Herren- u. Kinder-Confection.

Rester

Specialität: Wäsche

in bekannt nur vorzüglichen Qualitäten.

Damen-Hemd aus bestem Cretonne mit vorzgl. Spitze per Stück **Mk. 2.—, Mk. 1.75.**

Damen-Hemd aus vorzüglichem Madapolam mit Handfestons, sowie mit reich bestickter Madeira-Passe per Stück **Mk. 2.75, Mk. 2.50, Mk. 2.—.**

Damen-Nachthemd aus Madapolam mit reicher Stickerei per Stück **Mk. 4.—, Mk. 3.50.**

Damen-Beinkleid aus Madapolam mit guter Stickerei, sowie mit Handfestons per Stück **Mk. 2.25, Mk. 2.—.**

Reste

von **allen Arten Damen-Wäsche**, woselbst nur noch $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Dtzd. vorhanden sind, werden

zu ganz enorm billigen Preisen
ausverkauft.

Julius Heymann,

jetzt **Langgasse 33, vis-à-vis meinem früheren Lokale Hotel Adler.**

Bitte meine Schaufenster zu beachten.

9979

Möbel-Lager

(kein Laden)

9 Langgasse 9.

Büffets, Berticows, Spiegel- und Kleiderschränke, Herren- und Damen-Schreibtische, Betten, Waschkommoden, Nachttische, Kommoden, Console, große Trümeauspiegel in Gold, Nußbaum u. Schwarz, elegante Garnituren, Sophas, Ottomanen, Sophatische, Salontische, Ausziehtische, einthür. und zweithür. Tannen-Kleiderschränke, Küchenschränke, Tische, Stühle, Spiegel, Stapsen, Paneelbreiter, Bauern-, Näh- und Nippische.

Prima Federbetten in Deckbetten, Plümeaux u. Kissen.

**Da kein Laden
Verkauf zu billigen
Preisen.**

Ferd. Müller,

Langgasse 9.

Parfümerie „Isola Bella“.

Zwei Tropfen meines neuesten, hochconcentrirten, erfrischenden Modeparfums „Isola Bella“ duften ca. 14 Tage lang.

Die Parfümerie „Isola Bella“

in moderner hocheleganter Ausstattung besteht aus:

Extrait	Isola Bella à Flac.	Mk. 4.— und	Mk. 12.50
Toilettenwasser	Isola Bella à Flac.	Mk. 4.—, Ltr.	Mk. 22.—
Eau de Cologne	Isola Bella à Flac.	Mk. 2.50, 3 Flac.	Mk. 7.—
Zimmerparfüm	Isola Bella à Flac.	Mk. 2.50 und	Mk. 7.—
Sachet	Isola Bella à Stück	Mk. 1.50 3 Stück	Mk. 4.—
Toilette-Seife	Isola Bella à Stück	Mk. 2.—, Carton	Mk. 5.50
Puder	Isola Bella in weiss, rosa und gelblich	à Schachtel	Mk. 3.—

Dr. M. Albersheim, Fabrik feiner Parfümerien,

Wiesbaden (Park-Hotel), Wilhelmstrasse 30,

Lager amerik., deutscher, englischer und französ. Specialitäten, sowie sämtlicher Toilette-Artikel,

Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 1.

Versandt gegen Nachnahme

Illustr. Katalog kostenlos.

9577

Zur bevorstehenden Weihnachtszeit bringe meine Specialitäten:

In- und ausl. Schmuck- und feine Lederwaren

in bekannter Güte und billigsten Preisen in empfehlende Erinnerung.

Speciell empfehle als vortheilhafte Geschenkartikel:

In Gold 833 u. 585 gestempelte Finge, Broschen, Armbänder, Ketten etc.
In Silber 800 gestempelte Stücke, Bestecke, Serviettenränder, Becher, Bonbonieren, Cigaretten-Etuis, compl. Chatelaines etc.

Hotel Nassauer Hof, **Ferdinand Mackeldey**, Eingang Wilhelmstr. 48.

Bijouterie, Gold- und Silberwaren.

Portefeuille, Reise- und Luxus-trikot.

NB. Auf zurückgeordnete Waren (Separat-Abth.) bewillige 10—20% per Cassa.

Bitte Auslagen u. Preise zu beachten.

9980



Ich beehre mich, hierdurch ergebenst anzuzeigen, dass ich durch Vertrag mit der Handschuh-Fabrik Perrin, Frères & Cie., Grenoble den Alleinverkauf ihrer Handschuhe für Wiesbaden übernommen habe und in dieser auf der ganzen Welt bekannten Marke stets eine reichhaltige Auswahl bieten werde. Dieses Uebereinkommen setzt mich in den Stand, meiner werthen Kundschaft ächte, garantierte Chevreux-Handschuhe in allen beliebigen Sorten für Herren und Damen sehr billig verkaufen zu können und bitte ich von dieser Offerte recht ausgiebig Gebrauch machen zu wollen.

9764

Heinrich Schaefer,

Wiesbaden.

Webergasse 11.

Unter-Lebtuchen,

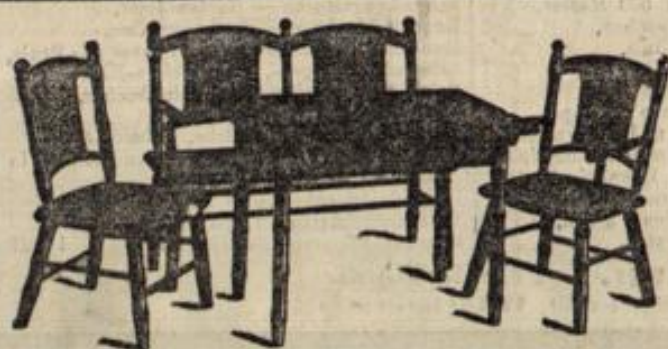
Pflastersteine, Gewürzplättchen aus der altrenommirten Fabrik v. F. A. Richter & Co., Baseler Lederli von A. Janson, Basler, Thorner Kathariuchen von G. Weese, Thorn, Sonigfuchen von Th. Hildebrand & Sohn, Berlin, empfiehlt in reicher Auswahl

10229

Peter Quint, am Schloßplatz,

Ecke der Ellenbogenasse. — Telephon 482.

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee kauft man in der Kaffee-Brennerei von **Carl Schlick,** Kirchgasse 49. 9406



Kinder-Möbel.

Kinder-Stühle von 60 Pf. an, Tische, Bänke, Schränke, Kommoden etc. in grosser Auswahl.

Specialität: **Kinderklappstühle** von Mk. 5.50 an.

Patent Kinderschutzgurt Mk. 1.50. **Kaufhaus Führer,** Kirchgasse 48. Kinder-Laufstühle Mk. 3.50.

Grösstes Galanterie- und Spielwaren-Geschäft am Platze.

10169

Reise-Decken, Wagen-Decken, Plaids

in sehr grosser Auswahl

Hch. Lugenbühl,

Tuch-Handlung,

10093

5 Bärenstrasse 5.